









L. P. 1805

750

A-519

Fe 807

2  
33783

Fern von Madrid.

---



# Sern von Madrid.

Roman

von

Joachim von Dürow.



Dresden und Leipzig.  
Verlag von Carl Reifner.  
1897.



## I.

Jagdjunker Graf Ellern an Professor von Hagendorf.  
Silchow in Mecklenburg.

Mein alter Freund!

Die große Stunde des Tages für den Anachoreten von Silchow ist das Eintreffen der Post. Schon der Blick auf Deine Handschrift unter einem „Hümpel“ von Briefen trockenen Tones war Sonnenstrahl durch Alltagsgewölk. Die verheißungsvolle Kunde aber von Deiner Berufung als Archivar an unsern Hof hat meinen ganzen innern Menschen gleich einem lebengebenden Hauch durchweht!

Wenn etwas sich dabei zwischen mich und die Freude stellt, so ist es das ausgesuchte Pech, daß mein durch die Verhältnisse bedingter Landaufenthalt hier gerade in die Zeit Deines Antretens fallen mußte. Nun, wir holen's nach, verlaß Dich drauf!

Neben allem, was Deine Gegenwart in der Residenz — ich hoffe, ich kann sagen für uns beide — bedeutet, ist grade Deine Stellung insofern die denkbar an-

genehmste, als sie Dir eine gewisse Freiheit der Bewegung wahr, während wir andern „Schranzen —“

Trotzdem möchte ein gutes Teil von uns das leise Klirren der höfischen Ketten nicht missen. „Zwang ist der unzertrennliche Begleiter der Großen“, sagt Mirabeau; die Erfahrung lehrt jedoch, daß er den Geist in Spannkraft und die Kunzel im Schach hält.

Wie nun allüberall, so lange es auf diesem Planeten dauert, der Flug des Geistes von der materiellen Seite des Daseins nicht loskann, so pocht sie auch hier energisch auf ihre Rechte! Verschließe Dein Ohr dieser Kundgebung nicht, mein Sohn; also:

Die gewisse verheiratete Wohnung, wie sie Dir und Deiner verehrten Frau Mutter notwendig ist, thut sich, wie ich es Dir als Kenner einschlägiger Verhältnisse verbriefen kann, mit Nichten sofort vor Euch auf. Da heißt es vorläufig: Siehe zu, wie Du als Garçon unterkommst. Insofern Du nicht der Mann bist, der Zimmervermieterin im roten Flanellmorgenkleide in der Kunst des Uebervorteilens gewachsen zu sein, so ziehst Du selbstverständlich in meine leerstehende Wohnung ein und übergiebst Dich im übrigen der Fürsorge meines alten Kammerdieners.

Bedenke, mein Sohn, daß der Grundstein unsrer Freundschaft beim großen Blöz gelegt wurde; wenn solcher Stein in späteren Jahren durch Dein Kommando ins

Prähistorische, wie Deine Frau Mutter sich ausdrückt, leicht überwuchert sein sollte, wir legen ihn frei und bauen weiter auf ihm! Das Leben mit Dir bedeutet für mich die Jugend, und nur das Jungsein heißt Daseinsgenuß, weil ohne Vor- und ohne Rückblick.

Allzeit darum für Dich durch dick und dünn!

Kurt Ellern.

Aus dem Briefe des Professors  
von Hagendorf an Kurt Ellern.

— — — „Du sollst mich nicht in der Reihe derer suchen, lieber Kurt, die den Undank brandmarken und die doch dem Dank keine Stätte zu geben vermögen. Ich weiß, daß das Schicksal über Verdienst gut mit mir verfahren ist; weiß, daß das Wiederfinden mit Dir mir als freundlicher Stern am Horizont aufgegangen ist; dennoch löse ich mich schwer aus der Stille meines hinterwälderischen Heimatstädtchens, und der Jubelruf, mit dem meine Mutter die große Kunde begrüßte, wollte in meinem Tiefinnersten den vollen frohen Widerhall nicht finden.

Ich verschließe mich der Thatfache nicht, daß meine Berufung zum mindesten ein paar verlorene Jahre für mich bedeutet; möglicherweise auch einen Verlust im Gebiete der Forschungen. Es gilt aber die herrliche alte Frau, die aus einem sonnenlosen Dasein heraus es allzeit verstanden, den Grübler in mir vor der Verarmung

des Herzens zu wahren! Sie soll ihren Lebensabend in stiller Beschaulichkeit verbringen, mit ein paar kleinen Freuden als Sonntagstrost. So folge ich denn, da unsre Mittel für die Thätigkeit des Privatgelehrten zu beschränkt sind, dem mir gewordenen Ruf, mitten aus dem Suchen heraus. Vielleicht erinnerst Du Dich aus unsrer gemeinsamen Knabenzeit, daß schon dazumal ein ungelöstes Rätsel der Geschichte mich über die Gebühr gefangen nahm — das Volk der Etrusker! Aus Prinzip und Rücksicht für meine andern Studien wurde Weiteres niedergehalten, bis meine italienischen Ausgrabungen mich an die Stätte führten, die die Geschichte mit Sicherheit als etruskische Niederlassung nachzuweisen vermag. Ein paar Funde, die ich persönlich gemacht, Schriftzeichen unzweifelhaft etruskischen Ursprunges haben die ganze Gier des Forschers in mir erweckt. Ein Volk, mit keinem andern stammverwandt, von dem niemand weiß, woher es gekommen, wohin es gegangen, das in wenigen, aber sicheren Spuren Kunde giebt, daß es als Kulturvolk von Bedeutung gewesen ist, und zu dessen Anfang und Ende doch kein Weg der Forschung bis jetzt hingeführt — —

Dieser Stoff hat mich gepackt, und wessen Denken ihm verfallen, der möchte es verlängern um Jahrhunderte in Mühsal und Arbeit!

Im übrigen geht es mir in Deiner Behausung so

gut, wie irgend möglich, das heißt: ich genieße als Sybarit ein köstliches Lager, und des weitern erstreckt sich meine Usurpation auf Deinen Arbeitstisch.

Von der großherzigen Ueberlassung Deiner Schlüssel Gebrauch machend, gewahrte ich das Porträt einer Dame. Selbstverständlich ist die Frage darnach ausgeschlossen, und meine Erwähnung soll nur dem Gedanken an eine Indiskretion vorbeugen.

Das Bild stellt, wie mir dünkt, ein Individuum von großer Schönheit vor, gehoben durch eine köstliche Montierung, die den Alltagsverkehr ausschließt. Ich habe das Bild, in dessen Augen übrigens so etwas wie eine Frage liegt, fürsorglich wieder bestattet; — mich fragt andres genug.“

Aus der Antwort Kurt Ellerns an Ralph Hagendorf.

„Daß Du es also vernehmest, alter Freund: „Sie ist keine andre als die künftige Gräfin Ellern, meine holdselige Braut!

Selbstverständlich hat mich ein bedeutend sympathischeres Bild von ihr hierher begleitet. Die Verkettung der Verhältnisse, daß unsre Verlobung mit der Sommerreise Seiner Königlichen Hoheit und der Abwesenheit des Stiefvaters meiner Braut zusammenfiel, schließt eine Veröffentlichung der Verlobung vorläufig aus. Du bist der Erste, der davon unterrichtet wird, daß auf das Suchen nach der Gefährtin des Letzten der

Elterns ein glückverheißendes Finden gefolgt ist! Also zunächst: Wer sie ist? Heliane ist die Tochter des verstorbenen Ministers von Schlehens, der, neben den Dir bekannten Verdiensten um das Land, zu unserm Herrscherhause in engen persönlichen Beziehungen gestanden. Meine Schwiegermutter verheiratete sich zum zweitenmale mit dem Amerikaner von Horsemann, dem sie für die ersten Jahre übers Wasser folgte, der dann aber als Gesandter am Hofe zu H. seit längerer Zeit thätig gewesen. Besichtigungen, die der übrigens höchst schneidige und für die Jagd passionirte Herr im australischen Busch hat und die seine Gegenwart dringend erforderten, veranlaßten ihn, sich von seinem Posten abberufen zu lassen. Die beiden Damen haben in Wiederaufnahme der Beziehungen der Schlehens zu unserm Herrscherhause sich für die Zeit seiner Abwesenheit die Heimat in der Residenz gegründet.

Was soll ich von Helianens erstem Erscheinen bei Hofe sagen? — Es war ein Erfolg, war ein Sturm! In meiner Seele rief es einfach: „Das ist sie ja!“

Nicht die reinen Schönheitslinien allein etwa sind es, an denen das Auge seine Weide hat; nein, ihr ganzes Wesen ist Harmonie und Wohlklang für mein durch die Mißflänge im Elternhause, nun Du weißt ja, etwas empfindlich gewordenes Ohr.

Wenn die äußerlich kühle Art den Funken verbirgt,

um so reizvoller, ihn gelegentlich aufflammen zu sehen. Mich hat es immer ein wenig geangt vor so etwas Tauben-Meugigem mit stetem Gemüthszittern im Stimmenklang. Solches birgt versteckte Tyrannei, während wir — möglicherweise in einer leisen Anlehnung an die Thatsache, daß Heliane ihre Jugend auf zwei Hemisphären verlebt hat — die Wahrung der geistigen Freiheit in den Pakt unsrer Herzen aufgenommen haben. Schlußwort: Gehe hin und siehe.

Deine zweite Frage betrifft Silchow, von dem Du wohl wenig mehr weißt, als daß es dreihundertjähriger Grundbesitz der Ellerns und auf fünfundzwanzig Jahre verpachtet ist, oder besser war. Der Pächter, ein Söff- und Wüßling, hat sich als ruiniertes Mann vorn Kopf geschossen; der Karren ist hier verfahren im richtigen Mecklenburger Dreck, und ich fühle mich als Herkules bei seiner unappetitlichsten Arbeit. Leutseligerweise hat Se. Königl. Hoheit nach Darlegung der Verhältnisse mich von seinem Reisegefolge auszuschließen geruht, und ich kann meinen Urlaub auf Silchow verbringen. Das Stück Heimaterde wäre mir, den Grundsätzen meiner Eltern nach, fremd geblieben, wenn's mich selber nicht getrieben hätte, meine paar Böcke grade in Silchow zu schießen. Man ließ mich gewähren, und jeglicher Aufenthalt hier festigte die alte Liebe, bis meine Stellung an unserm Hofe mich in Fesseln legte. Es sind das grade

die Jahre, in denen das Verderben hier mächtig seinen Lauf genommen hat. Der Pächter hat gewirtschaftet wie 'n Vandale, die Losung heißt: Kapital flüssig machen, Ordnung schaffen, neu verpachten oder: *sauve qui peut!*

Frage Numero Drei: Wie es hier eigentlich aussieht? —

Haus: achtzehntes Jahrhundert; zahllose Räume, dumpfe Luft. Mächtige vereinzelte Möbel und allzeit das Häuslein Mehl darunter, das den Holzwurm kündigt. Spuk gemüthlich; Ahnfrau sitzt mitternächtlich auf der Treppe und knüttet. Der Park ungebändigt im Buchern, Ideale in Eichen, Buchen, Farren, und was Du sonst noch willst.

Im übrigen die Gebäude in Verfall und seit fünf Jahren kein Wagen Dung auf dem Acker. Folge davon — der berühmte Silchower Weizen zur Mythe geworden, trotzdem auf ihn hin der Weinkeller bei uns auf der Höhe gehalten, der Familienschmuck stetig um einige Brillantsterne vermehrt und meine Schulden ohne Neu bezahlt wurden.

Neben all dem zu Bewältigenden auf der eignen Scholle nun noch die Reibereien mit den angrenzenden Bauern in den Ablösungsverhandlungen über Jagd-, Holz- und Hutungsrechte, so alt wie der Besitz selbst. Zäh wie

Wlei sind die Kerle, und jeglicher Vergleichungsversuch scheitert an dem:

„Ich hev min Kunterakt, ick stah up min Kunterakt!“

Im übrigen steht Einschränkung auf dem Programm.

Außer einem Leibjäger und einigem Küchenpersonal dort unten mit thunlichster Vermeidung des „Wimmeln“, besteht mein Hausstand aus einer alten Grufelmutter von Kastellanin, ihm, dem Kastellan, Mummelgreis auf Gnadenbrot, und einem schwarzen Pudel; dieser unter den obwaltenden Verhältnissen der einzige Vertreter des Humors hier im Hause! — Ich möchte den Pudel nicht missen.“

---

## II.

In reizloser Umgebung, in weltentrücktem Hindämmern lag, fernab der Bahn, eine halbe Meile westwärts von Silchow die kleine Stadt Romin. Ihre krummen Straßen waren holprig gepflastert, und hervorragend war nur das Haus mit den dicken Mauern und den schwunghaften Kreuzgewölben, das der Justizrat Bollrat mit seiner betagten Haushälterin bewohnte.

Der Storch, von der Höhe des Kirchturms durch die Mittagsstille herabhängend, war der Erste, der das Ereignis gewahr wurde, daß durch den träumenden Ort heute ein Fremder ging.

„Kieck, wat da de Strat dal kümmt,“ sagte die müde kleine Näherin, den schläfrigen Blick von der Maschine hebend, und: „Dat's eener, de sich in uns' Stadt vergreepen herwt,“ meinte ein altes Weiblein, dem Kurt Ellern — er war es — das dem Beerenkorbe entfallene Tuch aufgehoben hatte.

Das etwas sorgfältiger gefügte Pflaster zwischen Häuserreihe und Rinnslein ausnuzend, schritt Graf

Ellern dem Vollrat'schen Hause zu, hatte aber die ganze Tiefe des Flures zu durchwandern, ehe das Schild befundete, daß rechts das Büro und links die Privatwohnung aufzusuchen seien.

Der erste Eindruck, den man von dem Justizrat hinnahm, war der eines kleinen Mannes in einer sehr großen Hofe; es bedurfte auch erst der Entfernung der umfangreichen Brillengläser über einem gekrümmten Näschen, um über das Bild eines Käuzchen hinweg zu kommen. Zudem behaupteten die Leute, die Brille sei eitel Fensterglas, und ihr Zweck das Verbergen dessen, was sich in dem Auge des Justizrates gerade zu spiegeln hatte: die gewisse Verschlagenheit, die es wohl verstand, bei den entsprechenden Verhältnissen des Klienten der Rechnung kaltblütig ihren Zusatz an Pfeffer beizufügen — auf der einen Seite. Andererseits dem Bäuerlein in Nöten gegenüber die Führung der ganzen Verhandlung lediglich um des lieben Friedens halber.

Demgemäß war der alte Vollrat nicht nur unter den kleinen Leuten eine der bestbeleumdeten Persönlichkeiten, sondern auch der Familientisch des exklusiven Adels hatte eine Stätte für ihn. Die Thüre des unheimlichen Schrankes, der da das Skelett des Hauses barg, küftete sich vor seinem diskreten Blick, und wenn Niemand es wußte, so wußte der alte Vollrat, daß so manch ein nach außen lächelnder Mann unter dem Habit den Sorgenreifen um das stolze Herze trug.

Die Tochter aus befreundetem Hause, so sie den Gang zum Altar gemacht, hörte das „gnädigste Frau“ oder „gnädigste Gräfin“ zuerst aus dem Munde des Justizrates; der richtige Elternstolz kam zur Geltung, sobald der Justizrat in dem ersten Knaben den „Prachtkerl“ erkannte oder dem Mägdlein die unzweifelhafte Fähigkeit zusprach, allen Männern dereinst die Köpfe zu verdrehen.

Selbstverständlich fehlte der immer Gegenwärtige am Allerwenigsten hinter einem Sarge, und die Intimsten unter den Intimen wollten sogar behaupten, es wehe ein frischer Geist durchs alte Vollratshaus, wenn: „Unser Herr Justizrat mal wieder seine Leiche hat“.

Graf Ellern mußte das Vorzimmer des Büros durchschreiten, ohne daß dessen Insassen in Gestalt schreibender Herren sich in ihrem tiefen Ernst stören ließen.

Nur der Jüngsten einer hatte, auf Behen gehend, dem Fremden die Thür zum Allerheiligsten, an dessen mächtigem Schreibtisch der kleine Mann in der großen Hofe arbeitend saß, erschlossen. Es dauerte jedoch ein paar Augenblicke, ehe auf die Selbstvorstellung „Jagdjunker Graf Ellern“ die Berücksichtigung erfolgte; — die Feder flog noch immer über das Papier.

So — so — so! also das war der Silchower! Hm! war nun schon seit ein paar Wochen der Silchower, ohne daß eine Visite bis jetzt erfolgt wäre. Wenn man

kein Raubbein ist, sucht man sich bei Zeiten mit dem Justizrat in Verkehr zu setzen!

Nun, heute kam Graf Ellern allerdings, aber er kam als Klient, anlässlich des in dem alten Hause oft erklingenen Sanges: Edelmann contra Jude; — Pferdejude. Edelmann grün, Pferd angedremmelt, periodische Augenentzündung, Tierarzt, Klage.

Obschon Vollrat der Sachlage gegenüber ganz Anwalt war, kam im Laufe der Unterredung bei dem Gaste der Wunsch einer Anknüpfung auch in privaten Beziehungen voll zur Geltung; und schon nach wenigen Tagen hielt die Silchower Equipage wieder vor dem Hause Vollrat.

Die zur Privatwohnung führende Glocke wurde gezogen, die Betagte in der Flügelhaube hatte die Ehre der Meldung des hohen Besuches. Nun war die Sache in Ordnung, nun funkelte in dem kühlen Raum alter Wein in altem Krystall, duftete die Havannah, flog das Wort zwischen den beiden Herren seitab vom Juden herüber und hinüber, obschon Vollrat seinem Grundsatz, die Leute in aller Gemächlichkeit an sich herankommen zu lassen, die direkte Frage mied.

Er wußte, daß der Mann mit dem feingeschnittenen Gesicht und der lässigen Eleganz seiner Umgangsformen, der ganzen Art seiner Heimat fern geblieben war; daß die Verhältnisse in Silchow vor seinem ungeübten Auge

wie von einem Erdbeben durchrüttelt dalagen. Graf Ellern der Vater, hatte bei seinen kurzen Besuchen dort mit nichten übersehen, daß der Boden, auf dem sein Haus stand, hohl war. Nach dem Grundsatz aber, um alles Unangenehme eine Wolte von thunlichstem Durchmesser zu schlagen, hatte er sich mit Vorliebe an das Nächstliegende gehalten. Noch zahlte der Pächter, würde hoffentlich zahlen, so lange der Graf lebte, und im Uebrigen:

„All can be well“ — „Vielleicht wird noch Alles gut,“ sagt Polonius im Hamlet.

So der Vater.

Der alte Vollrat hatte zu der eigenen Genugthuung im Umsehen erfaßt, daß die Söhne mit nichten alle nach der Väter Art schlagen. Diese Wahrnehmung ließ das Wort zwischen den beiden Herren noch wie unter gutem Winde gehen, als Kurt bereits mit dem Gute in der Hand da stand. Er ließ, ehe er die Schwelle überschritt, den Blick noch einmal rückwärts schweifen, das Behagen des Raumes in sich aufnehmend; die in dunklem Holze kassettierte Decke, den mächtigen Eichenstisch aus ostfriesischer Vorzeit, das Paneel mit Alt-Delfter-Schalen.

„Und welch' fecker Pinsel, mein verehrter Herr, hat Ihnen denn Ihre Perle von altem Hause dort so packend an die Wand gezaubert?“

Der Justizrat trat heran, spreizte die Beine, steckte die Hände in die weiten Taschen und lachte gemüthlich vor sich hin:

„Laienhände — Weiberkünste! Baronesse Carla von der Burg mir zum Namenstag gestiftet. Stehe mich nicht schlecht mit der Kleinen.“

„Aber das ist ja nicht mehr Dilettantismus, das ist Talent! In die Augen springendes Talent!“

„Will ich meinen. Noch nicht in Barkendorf gewesen, Herr Graf?“

„Nein. Ich habe jeden Besuch bisher vermieden, angesichts der Möglichkeit, daß der Sturm mir doch das Nest vom Firste weht.“

Dies war der Augenblick, in dem alter Gewohnheit gemäß der kleine Herr, nach des Andern Rockknopf langend, die Brauen hoch zog:

„Mein verehrter Graf, ich bin mir bewußt, daß ich jetzt ein: „Mein Sach' ist mein Sach', und Deins ist Deins“ riskiere; immerhin aber stehe ich hier mit dem Vorrecht des Menschen, in dem, wie ich kalkuliere, Ihre Jahre doppelt genommen sind. — Wohl weiß ich, daß Silchow unter den gegenwärtigen Verhältnissen behalten — ebensoviel heißt als: „den Buckel hübsch krumm machen, auf daß der Sack mit Sorgen bequem zu liegen kommt; awers de Sorg, dat's 'n Wandervagel. De kimmt un geht; de Ken', dat is en

Undeert, das besteht; und das Wort „Unwiederbringlich“ hat etwas von der Verdammnis. Will Alles zugestehn! Die Gegenwart hat kein Herz für die Landwirtschaft, der Karren ist hier so verfahren, wie nur möglich, aber liegen zu lassen, was unter die Räder geraten ist, darf nicht Sache eines Mannes sein, der es vermag, sich moralisch mit den Verhältnissen zu messen.“

Kurt drückte die Hand des Justizrates und ging. In dem Gewölbe hallte der Schritt, in seiner Seele hallte das Wort nach.

Mittlerweile war eine andre Landequipage herangerollt, um ebenfalls vor dem Hause Halt zu machen; korrekt bis ins Kleinste, aber ohne jeden Luxus, die großen Braunen Blutpferde, der Kutscher in dunkler, vornehmer Livree.

Der dem offenen Jagdwagen Entsteigende, ein großer Herr in den sechsziger Jahren, umfing das Silchower Gefährt mit raschem, prüfendem Blicke, und ging dann, leicht zögernd, die ausgetretenen Treppenstufen empor.

„Der Herr Baron aus Warfendorf“, meldete die Betagte unter tiefer Versenkung in den Knix, während der Gast, der da ging, mit dem, der da gekommen, in der Thür den Gruß tauschten.

„War wohl der Silchower?“ sagte, die kleine Hand des Justizrates in seiner kräftigen verschwinden lassend,

der Baron von der Burg und machte es sich in der Sophaecke bequem.

„Kein Andrer.“ „So — so! Hab' allerhand in der Stadt zu besorgen und wollte dabei nach Ihnen sehen. Wie gehts Ihnen, alter Freund?“

„Danke! danke! Die Damen wohl?“

„Na ja, bis auf die Rosen in der Stimmung bei meiner Gnädigen, augenblicklich; man wird alt, wissen Sie!“

Der Justizrath rückte die Brille und schaute scharf nach dem Gaste herüber.

Das Antlitz des Barons zeigte kräftige Züge, die Hautfarbe war gebräunt, Haar und Bart noch pechschwarz; in den mächtigen Augen barg sich der gelegentlich mit jugendlichem Feuer hervorbrechende Funke. Die Unmutfalte auf der Stirn — ebenfalls nicht chronisch — war für den Justizrath heute der Hinweis auf einen kritischen Tag.

Das Glas wurde gefüllt, geleert und in schweigender Anerkennung der vorzüglichen Marke abermals zur Füllung hingehalten, während die beiderseitigen Interessen, wie der Brand in Dombrow, die in Steindorf ausgebrochene Klauenseuche und die Vermutung, daß möglicher Weise die Aehre nicht halten dürfte, was der Halm versprochen, nacheinander in den Kreis der Besprechung traten.

Daß der junge Astau über alle Kalamität der Gegenwart hinweg mit Strehlow einen guten Kauf gemacht, stand fest. Der saß überhaupt in einer guten Affiette.

Der Justizrat räusperte sich:

„Ist es wahr, Herr Baron, was sich die Leute erzählen, der junge Astau hätte angeklopft, und Fräulein Karla —“

Der Baron ließ die Hand auf den Tisch fallen:

„Angeklopft? Nun, da zögert man eben mit dem „Herein“, und die Sache ist abgethan! Beworben hat er sich in aller Form, und daß man es dazu hatte kommen lassen, daß ich auch ihm gegenüber eine jener kühnen Ablehnungen vom Stapel lassen mußte, die mir, trotz aller Uebung darin, gradezu widerwärtig sind, das ist, was mich verdrießt! Habe mein Auge allezeit offen dafür gehabt; oft genug bildeten zerrüttete Verhältnisse den Hintergrund der Werbung. Hier aber begegneten die tastenden Fühlhörner einem Charakter! Dabei alte Familie, ansprechende Persönlichkeit, das ganze Herz voll flutender Liebe, und — das Gör wollte ihn absolut nicht! Fatal. Denn daß die Geschichte dem Manne nahe geht, lag auf der Hand. Da kenne Einer die Weiber aus.“

„Mein lieber Baron, das Karlining ist in seinem Recht! Tapfere Deern! — Will sich trotz der Strömung kühler Verständigkeit in der ganzen Erziehung ihren An-

teil an Lebensglück nicht verkürzen lassen. Was so ein junges Menschenherze ist, das will nicht nur entzündend, wie hier, das will par tout selber brennen.“

„Na, na — na, na! Das Verliebtsein ist in seiner Gefahr keine zu unterschätzende Gewalt. Es macht die Leute leichtsinnig und verdreht, schwermütig und erhaben — Alles im Wechsel. Glauben Sie mir: ein allmähliges Anglimmen des Herzens, wenn das Band auf Hochachtung und Sympathie gegründet ist, führt sicherer zu dem Ziel einer guten Kameradschaft, in die jede glückliche Ehe schließlich auslaufen muß, als wenn der ganze Gefühlssapparat von Hause aus unter Hochdruck arbeitet. Ist 'ne gefährliche Sache; Räder laufen sich ab, Schrauben werden locker. Ich weiß aber, daß ich trotz aller Hagestolzerei zu Ihnen als zu einem unverbesserlichen Schwärmer nach dieser Richtung hin rede. Also laß ruhn die Toten! — Sagen Sie mal, lieber Justizrat, um auf die Verhältnisse in Silchow zu kommen — faule Geschichte das, wie?“

„Freilich, freilich, aber nicht rettungslos. Nur — der Graf ist nach einer Seite hin Pessimist und nach der andern grade das Gegenteil; er steht der Möglichkeit, sich aus den verwickelten Verhältnissen überhaupt heraus zu rappeln, durchaus als Zweifler gegenüber — wenn aber, nun dann bedarf es seiner Meinung nach des festen Willens, um die Geschichte am Bändel zu

haben; daß der Bau auf die eigene Kraft des Fundamentes der Erfahrung bedarf, wird für's Erste übersehen. In dem Mann steckt übrigens was, noch außerhalb des Jagdjunkers; kann nicht anders sagen, als daß er mir ausnehmend gut gefallen hat.“

Beide Herren schwiegen, darauf Bollrat in zögerndem Ton, gewissermaßen tastend vorgehend, ehe er das Feld beschritt:

„In Silchow, Baron, ja, ja, da wäre mal wieder ein Stückchen Arbeit für den Herrn auf Markendorf.“

Ungeduldig fuhr Herr von der Burg empor.

„Na, das wäre! Nicht rühr an, Justizrat, nicht rühr an! Man kommt nachgrade in die Jahre, in denen man sich nicht mehr kommandirt fühlt, Brücken über anderer Leute Ströme zu schlagen.“

Franz von der Burg war ein Mitglied jener Kaste, der das Credo vorschreibt, das Wohl des Landes in dem befestigten Grundbesitz wurzeln zu sehen. Der erste Mensch war ein Ackermann gewesen. Der Herr hatte ihm befohlen, den Garten Eden zu „bebauen“; das Gesetz „von Vater auf den Sohn“ war biblische Satzung. Von Ostpreußen her lautete sympathisch eine Bestimmung noch aus den Zeiten der Hochmeister: „Der Sohn, so auf dem Erbe bleibt, behält alle Gebäude und Land. Der andre Sohn, so weggeht, bekommt Vieh von jeder

Gattung, Stiefel und Rock. Die Tochter bekommt ein blaues Wamböschchen.“

„Auf der Scholle, für die Scholle,“ hatte es zu Zeiten der Urväter geheißen, und so sich eine Verwendung im Staatsdienst daran noch schloß, so war dies eben Beiwerk. Erst als der Freiherr kraft der Begabung und der ihm dienstbaren Kapitalien sich in Markendorf die Musterwirtschaft eingerichtet, als jedes Stücklein Landes meliorirt und nutzbar gemacht, die stattliche Reihe der Gebäude sich in weitem Viereck um den Hof schloß, eröffnete sich die Perspektive für weiter gesteckte Ziele.

Vorläufig spürte sich der Segen, über die Grenzen von Markendorf hinausgehend, in der Entfaltung einer verblüffend organisatorischen Begabung.

Da war zunächst der kleine Mann gekommen, der von dem andern kleinen Mann vernommen, daß er seine Rettung aus irgend einer Patsche gutem Rat des Freiherrn verdanke. An die kleinen Leute schlossen sich die großen an; — Vormundschaften, deren verwickelte Verhältnisse eines scharfen Eingriffs für Wahrung der Rechte des Mündels bedurften, legte der sterbende Vater vertrauensvoll in die Hände des Barons. Wo es galt, einen Nachlaß in seinen wirren Fäden zu klären, Familienzwistigkeiten, oft bis in dunkle Fernen hinreichend, zum Ausgleich zu bringen, unterstellte man sich freiwillig seinem Schiedsspruch.

Diese Beschäftigung wurde zum Reiz des Lebens für den Arbeitsfrohen, und dennoch schüttelten Frau und Kind das Haupt ob der Last der Verantwortung, die er für den Fremden auf seine Schultern nahm. Auch das Wort des die Herzen versteinenden Undankes unterblieb nicht; es verhallte vor dem Ohr des Mannes, der da feuerfest in dem Bewußtsein des Handelns nach bestem Ermessen da stand, gleich dem Turm, um den die Flammen lecken; — in der Seele der Gattin aber ließ es seinen Stachel zurück, und schließlich: „Ce que femme veut, Dieu le veut.“

Als daher in dem plötzlich erwachten Interesse für seinen neuen Freund der Justizrat leise tastend vorgehen wollte, begegnete er der Ablehnung.

„Silchow — nichts da! Hab Anderes abgewiesen, das mir näher lag, weiß Gott, lassen Sie ruhen, Vollerathen; Sie kennen die Verhältnisse, kennen meine Frau und wissen, daß das Wort „Pantoffelheld“ außerhalb meines Eheprogramms steht. Immerhin ist die Ehe ein Kompromiß, bei dem Jeder das Seine zum Ausgleich beizutragen hat. Ich für mein Teil habe es glücklich durchgesetzt, daß die Karla, trotzdem die Herrschaften dort oben nicht nur mit dem Finger, sondern mit der ganzen Hand gewinkt, nicht nach Hofe geht. Glücklicherweise fällt die Beanlagung meiner Karla mit meinen Gefühlen ordentlich lachhaft für so ein junges Geschöpf zu-

sammen. Grade zum Grufeln angelegt dünkt ihr wie mir solch ein Winter in der Residenz. Obschon sie sich schließlich darin findet: — aber ich! Die von dem Bacillus der Schmeichelei und Servilität durchsetzte Hofluft atmen; — schweißwedeln auf die alten Tage, tanzen lernen wie der Bär auf heißer Platte! Immerhin erkenne ich es an, daß meine Alte mir in ihrem Mutterstolz ein großes Opfer gebracht hat, und der Ehrenpunkt gebietet auch meinerseits das Entgegenkommen. Die Geschichte deckt sich, wenn ich, allen organisatorischen Neigungen entfangend, meine Thätigkeit nach außen ein-dämme.“

„Schade, schade, schade! In Silchow schreit Alles nach dem sich auf Erfahrung stützenden Rat; der, der dieses Rats bedarf, ist, wie ich bei der kurzen Bekanntschaft herausgeföhlt, einer, der als Gehärteter aus dem Schmiedefeuer des Ringens mit den Verhältnissen hervorgehen wird, wenn er auch ihre Tragweite noch nicht erfaßt. Auch der alte Fritz ging nicht als der, der er war, in seinen ersten schlesischen Krieg — unter der Wucht der Schläge wurde er der Große. Möchte aber meinem jungen Klienten an Lehrgeld ersparen, was sich eben ersparen läßt, daher das Liebängeln mit den bei Ihnen aufgespeicherten Reichthümern in Praktik. Sie sich mit den vertrackten Bauern fassen zu sehen, gäbe auch meiner Seele Flügel.“

„Nichts da, Vollrathen, nichts da! Sie knoten in der ersten Liebe zu einem fremden Jagdjunker sich die Maschen zurecht, ich soll ins Netz springen, und Sie ziehen einfach oben zu? Nein und abermals nein! Fühle keinen Beruf, an dem Horizont eines fremden Höflings, dessen Interessen mir vollständig gleichgiltig sind, als Leitstern aufzugehen.“

Und dennoch hatte die Sache ihre Folgen. Als bei der Rückfahrt der Kutscher den linken Weg am Grenzsteine nehmen wollte, fiel ihm die Hand des Freiherrn in den Zügel:

„Du kannst hüt eens öwer Silchow führen!“

„Gen Viertel Wegs üm, Herr Baron.“

„Deiht nix, man tau!“ —

Eine Frage voll Gedankenschwere lastete auf dem Schritt, der in Ellerns Schlafzimmer weit über die Bürgerstunde hinaus erklang.

Ja, was kettete ihn eigentlich an das Stück Sorgenland? — Seinem Vater war der Familien-Besitz im Hintergrund nur in derart unerlässlich, daß sich der alte Diplomat ohne das: „Meine Güter“ eben undenkbar vorkam, während die Gräfin, Ruffin von Geburt, Land und Leute in Mecklenburg in Gestalt einiger ihr unsympathischer Gutsbesitzer kannte; vor Onkel Präsig hatte sie von jeher das Gefühl gehabt, die Röcke zu-

sammen zu raffen. Was konnte sich eigentlich in ihrem lieben Kurt bei dem Gedanken, das Stück Erde dort im Hinterwalde abzuthun, so eigensinnig aufbäumen? — und die Antwort lautete: Alles!

Vielleicht wurde es stiller im Herzen, wenn Kurt sich in einem Brief an Heliane den Kampf von der Seele herunter sprach; und er schrieb noch, als sein Licht lange schon das Einzige im Dorfe war.

Es war ein Tag mehr ins Land gegangen, wie gewöhnlich, ehe die Posttasche das Kuvert in Elfenbeinpapier mit der von Helianens sicherer Hand geschriebenen Adresse brachte. Kurt griff hastig danach, als müßte der Brief etwas enthalten, was da warm zum Herzen gehen sollte; aber schon der Anfang wirkte dämpfend, gleich dem ersten Galönnchen Del in unruhvolle Wogen.

„Verzeihe mir, mein bester Kurt,“ schrieb Heliane, „gieb mir Absolution für ein leises Kopfschütteln, wenn ich, ob auch mit widerstrebender Hand, Deinen letzten Brief gewissermaßen sezieren muß. Er birgt einen Widerspruch, der Deiner sonstigen gefestigten Art fern liegt. Da steht es auf einer Seite von Sorgen und Zagen, das fast ans Verzagen streift, von leichtfertig abgeschlossenen Kontrakten, verwickelten Hypothekenverhältnissen (das ist ja wohl der richtige Ausdruck) mit jahrelangen Prozessen im Gefolge, abgesehen von all den kleinen Uebeln, die Deine frühern Briefe berühren —

zäher Lehm an Deinen Füßen — Schimmel an feuchten Wänden — Du Larve unter unbehaglichen Bauern, die Deine Jagdgründe und Andres usurpieren. Darauf nur eine kurze Wendung, und Du hebst den Stein, um ihn einem wie mir dünkt rettenden Juden nachzuschenden, der sich unterfangen will, Dir Silchow abzukaufen. — — —

Halte es meinem Wanderleben zu Gute, den internationalen Verhältnissen, in denen ich groß geworden, wenn ich der Tradition entwöhnt bin; wenn mir das Verstehen fehlt für das, was Dir Deine alten Bäume zurauschen, den Befehl, das Familienheiligtum wieder aufzurichten.

Trotzdem bin ich des Paktes wohl eingedenk, unter dem wir Zwei den Bund fürs Leben geschlossen: „Lieb und Treu — im Geiste frei!“, und mein Schiedspruch lautet, so wie Du ihn zu hören wünschst: Wenn Dir trotz aller Opfer soviel an der Erhaltung von Silchow liegt, als ich zwischen den Zeilen heraus lese, so nimm den Kampf mit den Verhältnissen auf und wahre Dir die Heimat. Ich halte es, wenn wir uns die Sache nach englischem Zuschnitt mit recht viel Gästen gemüthlich einrichten, ein paar Sommermonate auch auf der unwirtlichsten Scholle mit Dir aus. Wir fischen, wir jagen und treiben, was uns sonst über die Geistesöde des Landlebens hinweg führt.

Uebrigens stehen unsre hiesigen Tage auch unter

dem Zeichen eines kleinen Gähnens. Die Gesellschaft ist noch nicht eingezogen, das Theater hält seine Pforten noch geschlossen, und sogar Deine Meldung, daß ein Professor von Hagendorf einen Besuch bei uns züde, war nur der Sonne Scheinbild. Die Saison ist morte nach jeder Richtung hin.“

Kurt Ellern hatte, nachdem er diesen Brief gelesen, lange vor sich hingeschaut, ehe er ihn in das Schubfach gethan, das Helianens Briefe barg. Die Briefe waren nicht zerlesen; warum auch? Jeder zerlesene Brief birgt Unruhe; und auch das Glück ist Unruhe. Nur wunderte Kurt sich, daß er von dem Briefe etwas erwartet hatte, was ganz und gar nicht drin stand, was aber möglicherweise gelaftet haben könnte:

„Die Ellerns und Silchow haben zusammen gehört und sollen zusammen bleiben, so es Dir am Herzen liegt, Du teurer Mann! Wenn es gilt, ein Kreuz damit auf Dich zu nehmen, so will ich die Hand darunter legen, und meine Hand ist weich.“

Kurt biß die Lippen zusammen. Wie sollte sie? Sie, die in Land und Leuten Fremde? Daß er sich — wenn von Silchow gelöst — vorkam, wie ein vom Stamme gewehtes Blatt, stand auf einer Seite, für deren ihr unverständliche Buchstaben die Tochter internationaler Verhältnisse ein stilles Lächeln hatte — das unbehagliche Lächeln der Ueberlegenheit.

### III.

Die Gegend war schön, das Haus stattlich, und seine Bel-Etage umschloß das Heim, in dem Frau van Horsman der Rückkehr des fernen Gatten zu harren hatte.

O, es mußte sich gut dort harren!

Dennoch war die weite Flucht der Zimmer in ihrem gebrochenen Lichte, der Harmonie in Farben und den wie unabsichtlich eingestreuten Kunstwerken beider Hemisphären gleichsam nur die Brücke zu dem Hauptziel, zu dem für die Tochter des Hauses hergerichteten Boudoir; — in seinen entzückenden Möbeln gradezu eine Perle von einem Boudoir!

In wahrhaft raffinierter Ausnutzung ging da eine bestimmte Form — die Form der Muschel — sieghaft durch. Sopha und Söphchen, als große und kleine Muschel. Die Polster in stumpfem rosa Pelüche, überhaucht von einem Silberschmelz, märchenhaft, wie ihn nur Kaschmir produziert.

Um das Gemöbel herum flossen, ausgehend von

dem Stück der Decke bis zu dem Smyrna, in dem der Fuß in Rosen auf lichtgrauem Grunde sich senkte, Wellen von rosa Feliiche. Ueberall Polster; das Holz, wo es unumgänglich, nur unter der Decke der Versilberung. Rosa die Kerzen, rosa der Store, der dem profanen Lichte von draußen wehrte.

Das schöne Mädchen, das mit gleitenden, der ganzen Umgebung entsprechend gedämpften Bewegungen innerhalb dieses Raumes waltete, war Heliane von Schlehén und das Zimmer ihre ureigenste Schöpfung. — „Wir lassen unsrer Tochter allzeit freie Hand, sowohl ich, wie der charmante ältere Herr, den ich geheiratet habe,“ sagte Frau van Horseman.

So man Frau van Horseman zum ersten Mal gegenüber stand, hatte man das Gefühl, „zu thun sie in ein Wasserglas“; — es war etwas Müdes, der Anlehnung Bedürftiges in ihrer ganzen Art, aber es war eine elegante Müdigkeit, und eine elegante Art, entsprechend der schweren stumpfen Seide ihrer Gewandung, den wallenden Spitzen, aus denen sie stets herauszuschauen verstand.

„Sie guckt drein, wie ein Engelsbild,“ hatte ein Maler zur Zeit ihrer Jugend gesagt; — „ist aber nicht, wie sie aussieht,“ hatte vielleicht ab und an Einer hinzugefügt. Die das aber sagten, waren gallige Leute; ungeschulte Kammerzofen und unappetitliche Bettelweiber,

die bei alledem ihr Feingefühl hatten, wenn der Döbolus vor ihnen in den Sand flog.

Nicht ohne innere Kämpfe war es geschehen, daß Frau Felicia ihre schmale, kühle Hand in die breite des Amerikaners gelegt hatte. Die Macht der Verhältnisse hatte jedoch ihr entscheidendes Veto hineintönen lassen. Sie hatte als die Gattin des Ministers von Schlehen dem Gedanken keinen Raum gegeben, daß jemals das Schicksal an sie herantreten könnte mit der rauhen Forderung, nun auch ihrerseits den Ernst des Lebens auf die feinen Schultern zu nehmen. Dennoch kam die Zeit, als der Minister in verhältnismäßig jungen Jahren die Augen schloß und der Sohn aus erster Ehe den Besitz des Majorates antrat. Ein Weiterleben für die schöne Fee in den alten Verhältnissen war ausgeschlossen, insofern der Train in dem Hause des Ministers ein viel zu großer, seine Schwäche für seine Frau eine (die Leute sagten es wenigstens) unverantwortliche gewesen.

Wichtigen Schicksalsschlägen hätte Frau Fee möglicherweise Stand gehalten; den täglichen Leiden einer beschränkten Existenz jedoch nicht: allabendlich in Hörweite die Frage des Fleischers, was er zum andern Tage zu bringen habe; — die Notwendigkeit der Notiznahme von Allerlei, das die alte Haushälterin aus früheren Verhältnissen hinüber genommen; beispielsweise bei der

Abrechnung Ansetzung des einfachen Briefportos mit 25, des doppelten mit 50 Pfennigen. — Frau Felicia persönlich am Schalter, das Billet fordernd, scharf äugend, ob der Mann auch richtig herausgab, zweiter Klasse in Waggon und Leben; ohne Loge im Theater, und nur berechtigt für den Mietwagen!

Da geschah es, daß Herr van Horseman übers Meer gefahren kam. Sie sah ihn stehen, den selmademan, das erhobene Haupt den Wettern preisgegeben, fest gelehnt an den Mast, und doch vor ihr den Hut in der Hand. Als er nun sein Schifflein anlegte: „Madame, steigen Sie ein,“ da war sie sehr wehmützig, sehr wehmützig, aber sie stieg doch hinein.

Im Uebrigen blieb sie, was sie war; eintretend für die Rechte des blauen Blutes; ein Mitglied jener Kaste, die sich ganz genau kennt, in ihren Fehlern und Schwächen, die sich aber sofort zur geschlossenen Kolonne sammelt, Krethi und Plethi gegenüber, womit die Frau des selmademan (nebst andern Bibel-Unkundigen) nicht etwa die Leibwache Davids verstand, sondern ein Gemisch von allerlei, dem Ahn und Urahn völlig gleichgiltig war. Auch Herr van Horseman war ein Stück Krethi in den Augen seiner Gattin, aber er war als solches eben für Frau Felicia notwendig, und es lehnte sich sicher gut an seiner breiten Brust. Seltsamer Weise fand dieser Mann, in dessen bewegtem Leben Weiblich-

feiten aller Tinten auf- und niedergegangen waren, ein Genügen daran, die Wärme seines Herzens grade auf den Punkt ausstrahlen zu lassen, an den das Schicksal diese blonde, liebliche, egoistische Frau gestellt hatte. Ihr zu Liebe hatte er, der Mann der Freiheit, die Fesseln des Gesandtschaftspostens auf sich genommen; ihrer halben und Helianens halber, die ihre Tochter war.

Kinder waren Frau Felicia in ihrer zweiten Ehe versagt, und es war gut so. Sie liebte Kinder im Ganzen nicht. Außerordentlich peinlich ist ihr Eintritt ins Leben, ewige Ueberwachung von Gesundheit und Erziehung giebt Unruhe im Allgemeinen und hätte sie bei kleinen van Horsmans noch im Besondern gegeben, den wirklichen Strahl des Glückes in dieser seltsamen Ehe verdunkelnd. Unter aufrichtigem Kummer hatten die Gatten jetzt von einander Abschied genommen. — Ob schon Herr van Horsman meinte, die Welt sei lächerlich klein, seitdem man angefangen habe, ihr so energisch auf den Leib zu rücken, war er Frau Felicia doch so grausam fern in jenem Erdteil der Gegenseite, in dessen Inneres das Telephon nicht gedrungen; dessen Bäume die Wurzeln in die Luft strecken und in dem die Männer Wochenpflege beanspruchen, wenn ihre müden Weiber dunkle Babys ohne jede Wartefrau in die Welt setzen. —

Dort weilte er — und sie? O, wie hatte sie es so gut, meinten die Leute.

Die Leute hatten Recht; nur eine kleine Zeit noch, und Alle würden sie erfahren, daß Heliane die Braut eines ausgezeichneten Mannes geworden; umgeben von Schönheit und Geschmack hatten sich die Frauen ihr Heim gegründet; Hof und Gesellschaft fluteten bei ihnen aus und ein.

Das Gerücht von der einzig dastehenden Einrichtung des rosa Gemaches hatte seine Runde in der Gesellschaft gemacht; man war geneigt, der vormittäglichen Promenade ein Ziel zu geben, indem man einmal bei den Schlehens hineinguckte. „Ja, ja, sie versteht es — unsre Heliane“! — Selbst die Berwöhntesten konnten nicht umhin, sich vor dem Geschmack, wie ihn solche Perle unter den Boudoirs bekundete, zu beugen, während Neidinge thaten, als seien ihnen silberne Muscheln mit rosa Schmelz nur eben geläufig; keiner der Beschauer aber ging die Treppe hinab, ohne einen gesprochenen oder gedachten Kommentar.

Beispielsweise dachte der Mann, dessen Säbel an dem Geländer klorrte: „Unklare Geschichte das! Kein Mensch weiß, wie der alte Gentleman von da drüben eigentlich zu der Tochter steht. Ihm auf die Bude rücken — ausgeschlossen. Kolossaler Urwald-Fez; krazelt im australischen Busch herum, oder, wo es sich da so um den Aequator schlingt — Schönes Mädchen, aber nicht grade handlich im Verkehr. Eigne Sache das.“

Beim Abstieg von der nämlichen Treppe dachte die Matrone: „Gott stärke die alte Horseman. Möchte das Boudoir als Staubfänger ebenso wenig haben, als diese Prinzessin auf der Erbsen als Tochter. Da lobe ich mir meine Gilly!“

Und dann eine Kleine von frappierender Offenherzigkeit: „Ach was! wenn das rosa Gemöbel Einen innerlich warm halten soll, dann muß es Jemand umschließen, den man von ganzer Seele lieb hat. Die Heliane aber liebt nur sich selbst, und darum — ja darum puste ich auf den ganzen Silberschmelzpunktum!“

Sie, der die Nekrologe der Visiten galten, das stolze Geschöpf mit den klassischen Zügen unter den dunkeln schlichten Haarmassen, empfing ihre Gäste, ein Lächeln auf den Lippen. — Sie entließ sie, und der Abschied barg die Huld. Keinen Schritt zu weit entgegen, aber auch keiner, der zurückblieb; — jeglicher Person das richtige Maß an Liebenswürdigkeit!

So hatte sie Kurt Ellern zuerst gesehen, und sie blieb dieselbe im Laufe der ferneren Bekanntschaft. So würde sie (Frau van Horseman war ja nur ein reizender, launenhafter Schemen als Regentin ihres Hauses) auch seinem künftigen Heim das Gepräge von Chic und Behagen geben, das er im Elternhause allzeit vergeblich gesucht.

Es war angenehme Zugabe, wenn von Horsemanns Reichthümern etwas auf Heliane überging, aber es war nicht das treibende Motiv seiner Wahl.

„Wolltest Du nicht ausgehen, Heliane?“ fragte Frau van Horseman, ein wenig vom Klageweiberton im Stimmklang, „ich meinte, Du wolltest die Zigaretten-tasche und den Stockknopf für Kurt heute kaufen, oder wolltest Du nicht? — — Das Wetter sieht heiterer aus, als Du selbst, mein Kind, trotz des Boudoirs und trotz des Lächelns, mit dem Du alle diese Leute samt ihrer offenen Bewunderung und ihrer verdeckten Medisance hingenommen hast. Ich glaube, hier fehlt nichts, als ein wenig direkter Sonnenschein ins Zimmer. Herr van Horseman ist der Junft der Portieren, Kelims und Stores nicht hold, der seltsame Alte! Seine Brust ist treu, aber Yankee-haft breit, und da bedarf er ab und an etwas Wüste, mit nichts wie Sand und Horizont — zum freien Atemzuge. So fühlt Herr van Horseman, und — und — o wie lange schon jagt er das Känguruh!“

Heliane strich mit der schlanken Hand über die Schläfe.

„Ich bin ein wenig abgespannt, Mutter, und Du hast Recht, wenn Du mich fortschickst, wie der Maler das Modell, wenn es seinen ungünstigen Tag hat. Ich gehe schon.“

Vom Hütchen bis zum Schuh in lichteß, anspruchsloses Grau gekleidet, ging Heliane die Reihe der Schaufenster entlang, begleitet von „Fräulein“. — „Fräulein“ pflegte den Thee einzuschicken, Frau van Horfeman die Zeitung vorzulesen und Geschäftsbriefe zu schreiben, nebenbei erster Ableiter für jeden die Dienerschaft angehenden Vorwurf zu sein. Fräulein war eigentlich immer im Wege und nur absolut nötig, wenn sie einmal ihren freien Nachmittag hatte.

Wenn man den Typus von Helianes Schönheit suchen wollte, hätte man ihn in Ungarn gefunden. Nachtschwarzes Haar, eine Haut, deren zarter Tönung Wind und Sonne nichts anzuhaben vermochten, ernste, von langen Wimpern beschattete Augen.

Mit der Gelassenheit, die dem ganzen Sein des Mädchens ihr Gepräge gab, wandten sich ihre Augen von den Auslagen in den Schaufenstern, die das Gesuchte nicht boten, ein wenig ermüdet ab und einem den Damen grade entgegentommenden Herrn zu.

Der erste Eindruck war der von etwas Ungewöhnlichem, das dem Manne beigegeben war, wenn auch nichts grade Greifbares. Auf breiten Schultern saß ein Kopf, der in Heliane eine flüchtige Erinnerung weckte, oder besser, der einen Vergleich herausforderte. — Es war beinahe quälend, daß sie ihn nicht auf der Stelle fand. Mit einem Male wußte sie es: Es war der Kopf des

kapitolinischen Zeus; im Anflange wenigstens. — „Wer war der Mann, Fräulein Lina?“

„Der Herr ist der Professor von Hagendorf, der mit uns eine Treppe höher im selben Hause wohnen wird. — Gnädiges Fräulein sind ihm wohl noch nicht begegnet?“

Man war an einander vorüber gegangen; ein paar Atemzüge dann, und Ralph blieb stehen — wandte sich zögernd — that einen Schritt oder auch zwei und machte sich plötzlich frei. Entschlossen trat er auf Heliane zu, den Hut in der Hand.

„Zürnen Sie, Gnädigste, nicht ob der unvermittelten Ansprache eines Fremden, für die jedoch der Name von Hagendorf möglicherweise die Absolution in sich schließt. — Als Jugendfreund des Grafen Kurt Ellern bin ich Mitwiffer eines süßen Geheimnisses, und nur das allein begründet meine Kühnheit. Ich sehe vor mir die künftige Gefährtin seiner Tage, die Dame, die bestimmt ist, seinem Leben den Glanz zu verleihen: Mulior, das Weib, auf das Glücklichsste Hand in Hand mit der Domina. — Domina, der Freund des Geliebten grüßet Sie.“

Er streckte ihr die Hand hin, und sie, sie fühlte sich gefangen von einer Empfindung, deren ihre in der Flut des gesellschaftlichen Treibens gefestigte Natur für alle Zeit enthoben zu sein meinte: sie fühlte sich verlegen.

Aber die Hand nahm sie.

Sie wandelten ein paar Schritte Seite an Seite; sie sagte, und er stimmte zu, daß nämlich unter dieser ausgiebigen Menge von Stockknöpfen der Durchschnittsknopf König sei. — Das war Alles.

Heliane war in das Haus zurückgekehrt; die Dämmerung entsandte ihre ersten Schatten; — auf leisen Sohlen waltete der Kammerdiener.

„Wir haben doch Kurt in den nächsten Tagen zu erwarten; sagtest Du nicht so, Heliane?“

„Ja, Mutter.“

„Um — Du hast das Boudoir rosa und silber, ganz wie Du es Dir gewünscht. Ueber Deinem Haupte schwebt die Krone eines alten Geschlechts, und Dein künftiger Gatte ist —“

„Der trefflichste der Männer! Das wolltest Du wohl sagen. Nicht so, Mutter?“

„In Deinen Worten liegt Nervosität, Heliane, und Dein Inneres war doch sonst so gelassen.“

„Verzeih', Mama. Aber ich ertappte mich in einem Gedankengange, in dem vielleicht etwas Vermessenes liegt. Lassen wir es unausgesprochen.“

„O bitte, nein! In diesem von Langerweile förmlich triefenden Tagen könnte eine kleine Vermessenheit doch ihren großen Charme haben. Gib Dich aus, meine Tochter.“

Heliane lehnte sich in einen Sessel zurück, und ihre Hand griff nach einem der zahllos umher stehenden bric à bracs. Sie betrachtete einen Elfenbein-Dickhäuter mit goldnem Nasenhorn aufmerksam und setzte ihn vorsichtig wieder an seinen Ort.

„Gieb Dich zufrieden, Mama. Das Wort „minnefreudig“, auf dessen jauchzenden Klang Du immer noch zu lauschen scheinst, liegt vielleicht außerhalb meiner Art, obchon ich der Harmonie unsrer Ehe mit vollkommener Zuversicht gegenüber stehe. Zuweilen, aber wirklich nur zuweilen, giebt mir diese Zuversicht das Gefühl einer gewissen Oede, etwa so, wie Du sie bei dem Roman empfindest, dessen Ende Du wieder einmal vorausgelesen. Derlei Denken aber, in Verbindung mit einem Manne, wie Kurt nun eben einer ist, heißt Unterschätzung eines seltenen Glückes. Verstehst Du nun, worin die Vermessenheit liegt, Mama?“

„O, — nur, daß derlei Gefühlsanalysen leicht unbequem werden können! — Wer sind übrigens die Leute, die im zweiten Stock das nervenerregende Getöse veranlassen? Herr van Horsman hätte längst hinaufgeschickt und um Ruhe ersucht — Herr van Horsman kennt mich und meine Konstitution.“

„Es sind Arbeiter, die für einen Einzug rüsten; Kurts Freund, der Professor von Hagendorf, und seine Mutter werden unsre Hausgenossen.“

## IV.

**S**rau von Hagendorf, die kleine Mutter, stand inmitten von Kisten und Stroh, und leitete den Einzug. Ralph von Hagendorf, der große Sohn, saß inmitten eines bereits notdürftig eingerichteten Raumes und war erhaben über den Einzug. So war es allezeit gewesen.

Blanca von Hagendorf, Tochter des Generals von Brunneck, Erzellenz, war eine zierlich gebaute, anmutvolle kleine Dame, deren noch rosiges Gesicht gleich einem weissen Borsdorfer Apfelschen aus der Umrahmung des schwarzen Spitzentüchleins herauschaute — ein Antlitz, das sich seinen Liebreiz bewahrt hatte, ob auch Frau Sorge schon unterm Schmelz der Jugend ihre traurige Modellierarbeit daran begonnen hatte.

Sie hatten sich aus reiner, heller Liebe geheiratet, der alte Hagendorf und seine Frau, unbeirrt darum, daß der abscheuliche Mammon sich scharf innerhalb der Grenzen des Kommissvermögens unerbittlich hielt. Das Licht in beider Leben bildete ein kurzes glückliches

Jahr, in dem der Heroismus im Tragen mancher Entbehrung noch Stand hielt. Dann war die unbarmherzige Sonne lachend über dem Tage aufgegangen, an dem man der kleinen Frau den Gatten als eine stille Last ins Haus getragen; — tot nicht — aber lahm gelegt fürs Leben.

„Der arme Hagendorf“, wie ihn die Leute fürder nannten, war auch zum Vollgenuß seiner geistigen Kräfte nicht mehr zurückgekehrt. Er lebte noch eine Reihe von Jahren, nicht grade als ein unbequemer Kranker, wohl aber als stiller Träumer, den nur ein Umstand zur Entfaltung eines Abglanzes der ehemaligen entschiedenen Art zurückzubringen vermocht hatte. Es war dies die Bewunderung über den Schritt abwärts, den der einzige Sohn des Ehepaares — eben jener Ralph — in seiner Karriere zu machen fest entschlossen war. Ralph wollte sich absolut nur aufs Studieren legen. Er, ein Mensch von 192 cm Höhe und 104 cm Brustweite, sich dem Dienste Sr. Majestät entziehen? Die Vollkraft dieser wie aus Erz gegossenen Gestalt ungenutzt — Alles zu Gunsten des Kopfes?

Ohne daß der arme Mann sich jedoch zu einem energischen Aufschwung seines Rechtes als Vater ermannen hätte, kam das Ende. Er ging aus wie ein Licht.

Wie sie es angefangen, diese Mutter und dieser Sohn, hätten sie vielleicht beim Rückblick selbst nicht zu

sagen gewußt. Jedenfalls waren es ein paar Strahlen der großen Gnaden Sonne von dort droben, die ihnen in durchwachten Nächten geleuchtet; die ihnen über arbeitsvolle Tage hinweggeholfen; über Sturm und Drang in der Zeit der „Pensionäre“. — Es war viel Gottesgnade und ein wenig Kaisergnade, daß als Ziel des mühevollen Wanderns endlich das Wort „Errungen“ aufleuchten konnte.

In dem Wort von hellem Klange aber vermißte man einen Laut: Nicht den Mutterstolz, wohl aber den Mutterjubel! Frau v. Hagendorf hatte Ralph, den jungen Doktor, zärtlich umarmt, hatte die Hand auf sein Haupt gelegt und ihm tief in die Augen geschaut: „Gott segne Dich, mein Sohn!“

Jung-Hagendorf als Offizier — beispielsweise als Kürassier — bei ihr antretend, hätte sie möglicherweise zuerst leicht verlegen gemacht; dann hätte sie ihn aufjauchzend beim Kopf genommen, ihm die Wangen und den Mund geküßt, ihn von sich abgeschoben, um unter Thränen und Lächeln sein Bild wirken zu lassen, und dazwischen immer wieder:

„Du — Du, mein Ralph, mein Jung!“

Damit war es nun aber nichts.

Die Tochter des Generals von Brunneck erschaute allzeit das Bild ihres Vaters im Lichte einer fast idealen Schwärmerei. Sie war ein Kind, als sie ihn

zuletzt gesehen, als Begleiter seines königlichen Herrn die Parade abnehmend. Sie sah auch den Gatten mehr und mehr im Ausblick auf das, was er hätte werden können. — — —

Ihr in sich abgeschlossenes Leben bewahrte sie da- vor, den Schmelz, unter dem der Offizier für sie dastand, durch die Brille der nüchternen Anschauung abgestreift zu sehen. Das Bild hatte nichts eingebüßt von dem Zauber aus Jugendtagen, und der Schlaf mancher dunklen Nacht war vor dem Gedanken geflohen, daß Ralph, ihr Einziger, als ein Professor der Geschichte unter die Gelehrten gehen wollte. — Im Grunde konnte Frau von Hagendorf die Gelehrten als weltfremde, unpraktische Leute nicht leiden; ihr graute ein Leichtes vor allem Historischen, wie vor allem Prähistorischen. Es war ein Gemisch von Gräueln und Scherben. Wenn Ralph wenigstens in seinem äußern Auftreten den Sohn des Offiziers nicht verleugnen wollte! Wenn er sich jener genialen Allüren zum Mindesten entschlüge, die den Gelehrten von dem Hintergrunde verständiger Leute abhoben; ihn „brandmarkten“, nannte man es in dunklen Stunden.

In der That schien es, als mache Ralph, so lange er im Elternhause weilte, nach dieser Richtung hin keine Sorgen. Er entstieg dem Mutterhause als wohl- erzogener junger Mann, ein Jüngling, wie eben alle seines Kreises.

Dann kam jene dunkle Periode, in der Ralph aus-  
ersehen wurde, im Auftrage der Regierung auf  
italienischem jungfräulichen Boden Ausgrabungen zu  
leiten; der Erde Dinge zu entreißen, die man nach Frau  
von Hagendorfs Ansicht der Erde entschieden hätte lassen  
sollen. Unter dieser den ganzen Mann in Beschlag  
nehmenden Arbeit waren die Gepflogenheiten des Welt-  
fremden gewuchert, wie der Pilz unterm Regen.

Nach langen einsamen Tagen der Trennung, an  
deren jedem das Blättchen von dem Wandkalender ab-  
gelöst worden war, kam nun auch der, an dem die  
Mutter ihren Sohn wiederhaben sollte; an dem sie mit  
dem Herzklopfen der Brautliebe, jedoch losgelöst von  
jeder Empfindung des Egoismus, nur froh des eignen  
Fühlens, dem Hall seiner Tritte gelauscht hatte. — Nun  
stand er vor ihr, um die Augen den alten treuesten  
Knabenzug, um den Mund den des gereiften Mannes.  
Die Haltung hatte etwas fast Titanenhaftes bekommen —  
und — und — und — „Was hätte er für einen pracht-  
vollen Regiments-Kommandör abgegeben,“ durchzuckte es  
sie wie ein Blitz.

Sie wünschte es nicht gedacht zu haben, aber —  
sie hatte es nun einmal gedacht. Es war der alte  
Geist, der seine Blasen schlug.

Allmählig kam das „Sich schicken in die Verhältnisse“,  
wie es der alten Dame in der Schule des Lebens ge-

läufig geworden war, zur Entwicklung in einem richtigen frischen Mutterstolz. Man entschlug sich des Gedankens an die Raupe um das Epaulet; — man beugte sich vor der Fülle des Wissens, das der Sohn unter der ruhigen Stirn in das bescheidene Haus der Witwe trug, und es war gut so!

Ralphs ausschließliche Thätigkeit als Privatgelehrter brachte stille Tage, die sich zu stillen Wochen gestalteten. Mit einem leichten Stich im Gemüte spürte Frau von Hagendorf, daß die Leute in ihrem kleinen Heimatsorte in anfänglichem Schönthun mit dem gelehrten Manne lässiger wurden. Für ihn bestand der gemüthliche Hader bei dem Schoppen nicht. Seine Zurückhaltung in politischen Dingen, wie in Sachen des lieben Nächsten begrenzte die Debatten und nahm ihnen die Würze. Sozialisten, Nihilisten, Anarchisten ließ er mit Gleichmut „bellen“. Ja, der ihn umwehende Hauch von Geistesgröße konnte Diesem und Jenem sogar „verdeubelt unquem“ werden.

Dann war in der Reihe innerlich stiller Tage einer getreten, in dem es durch die Seele der Mutter wie eine beklemmende Angst gehen sollte, wie der Beginn von etwas Feindlichem. Es war wie ein Schatten über die Bildfläche gehuscht, an dem Abend, da Mutter und Sohn sich zum ersten Mal in einer Gesellschaft gezeigt.

Eine Frau von Hagedorf besfreundete Dame hatte die zwei Weltentrückten einfach bei der Hand genommen und sie aus ihrer Klause heraus mitten hinein in eine bunte flimmernde Gesellschaft versetzt. Frau von Hagedorf sah dort den General von T., ehemaligen Regimentskamerad ihres Mannes und Genosse der reizenden Blanca von Brunneck in der Zeit der Rosen.

Man suchte und fand allmählig die Büge und das Wort von Einst; zwei Leute, die sich in unerwartetem Behagen in den Tagen von dazumal ergingen, so daß der Abend sich anheimelnd für Frau von Hagedorf gestaltete; nicht minder für den General.

Die Uniform herrschte in der Gesellschaft vor, und außer dem Hausherrn und dem Professor trug nur noch Baron Heinzthal den Frack, Verwandter des Hauses. Er war eine sympathische Erscheinung von angenehmen Formen, als begüterter Mann durchaus die geeignete Persönlichkeit für die Weltleute, nebenbei ein Vielgereifter. Es wehte den Professor an, wie aus einem Buche, in dem uns eine zufällig aufgeschlagene Seite fesselt; er wurde des Umstandes kaum gewahr, daß der Fremde sich fast ausschließlich ihm widmete, und wenn nun, so kam man über den verlorenen Abend auch einigermaßen hinweg. Als Mutter und Sohn sich mit als die Ersten von der Gesellschaft verabschiedeten, sahen sie den Fremden im Nebenzimmer überraschend tief in die Betrachtung

tung eines Wandtellers versenkt — Mummeln auf einem sehr blauen See.

„Du bist über die Vergangenheit des Barons Heinzthal nicht orientiert?“ fragte Frau von Hagendorf, ehe man dann zu Hause mit dem „Gute Nacht“ von einander ging.

„Heinzthal heißt er? Eine Vergangenheit hat er? Ich weiß von dem Manne nichts, als daß ich von seinen lebendigen Schilderungen Einiges mit herübergenommen habe, was über die Strapaze solchen Abends hinweghelfen könnte. Was ist's mit ihm?“

„Nichts Greifbares grade, nur hatte man, wie es mir nachher als Schuppen von den Augen fiel, grade Dich ersehen, Ralph, um dem Baron über eine gewisse schwierige Stellung den Offizieren gegenüber hinwegzuhelfen. Er hatte eine Forderung ausgeschlagen, wenn auch vor Jahren. Aber derlei verjährt eben nicht; und mir hat es die Erinnerung an den freundlichen Abend getrübt, daß man Dich so ausschließlich als für ihn da betrachtete.“

Der Professor sah seine Mutter an, und seine Augen hatten den fragenden und doch gefestigten Blick, den sie an ihm kannte.

„Um weiter nichts?“

„Ach Ralph, bitte; es thut mir weh, Dich so sprechen zu hören.“

„Das Wort eines vorurteilslosen Mannes darf dem

Ohre nicht wehe thun, Mutter. Ich kenne die Vorgeschichte des Falles nicht, aber jedes Ding im Leben läßt die Gedanken nach oben wie nach unten zu; blästest Du ins Fünklein, wird ein groß Feuer drauß; speiest Du ins Fünklein, so verlöscht es, und Beides kommt aus demselben Munde, sagt Jesus Sirach. Mir, der ich der Sache vollständig fern stehe, war es nicht gegeben, den Mann zu meiden. Und wenn die Thoren von heute Abend, die dem Fall persönlich wohl eben so wenig nahe stehen, dieses gethan, so ist das wenigstens eine Thorheit, die nicht abfärbt.“

„Nein, nein! Ich kann über die Sache nicht hinweg. Warum nahm man an, daß mein Sohn in dieser Beziehung weniger heikel sein würde, als die Offiziere? Nicht grade Du vielleicht, aber der Gelehrte, für den es mich schmerzt, daß die Kavaliersgesetze bei ihm lässiger gehandhabt werden dürfen!“ — —

„Und wenn das wäre? Was ist das Duell? Das Duell ist nichts weiter, denn ein Ueberrest der alten Gottesurteile. Diese in die heutige Zeit mit herüber zu nehmen ist Sache des Individuums. „Hörst Du nicht, wie der Mann Dich schmählt?“ fragten die Schüler einst Sokrates. „Nein, ich höre es nicht, denn was er sagt, paßt nicht auf mich.“ Joseph II., der prinzipielle Gegner des Duells, stempelt den Zweikampf zu dem Träger falscher Ehrbegriffe; er degradiert den sich Duellierenden

einfach zum römischen Faustkämpfer. Nicht Ort und Stunde aber ist es für weitre Erörterungen, Mutter, bei denen ein Verschmelzen unsrer beiderseitigen Anschauungen doch wohl ausgeschlossen ist. Gute Nacht denn, Du Liebe!“

Frau von Hagedorf stand und stand, die Hand fest auf die Platte des Tisches gestützt. Eins der unvergeßbaren Worte, wie sie in jedes Menschenleben einmal hinein klingen, war hier gefallen, und es klang fort und fort die ganze lange Winternacht an ihrem Lager. Freilich nahm auch die Selbstüberredung das Wort; die ganze Sache war auf augenblickliche Verstimmung bei Ralph zurückzuführen — auf den Widerspruchsg Geist, als einen Faktor von großer Tragweite in der Seele der Männer. Im Strahle der siegenden Sonne würde sich das Mißverständnis klären.

Als aber die Sonne gekommen war, da erstarb das Zurückgehen auf die Frage unter Jagen; erstarb vor dem Mahnen der innern Stimme: „O rühr, o rühr nicht dran!“

Und so blieb es. Mit seinen unabweißbaren Forderungen rollte das Alltagsleben darüber hinweg; jeglicher Tag führte seine Sorgen in die Schranken, und unter ihnen, alle andern überragend, die eine: Ralphs sich steigende Erhabenheit über alle Sachen der äußern Lebensführung! Immer mehr Professor und immer

weniger Mensch! Daher hilfsbedürftig, wie nur Einer! Sie selbst war ja nur als zarte Pflanze in den Garten des Lebens gestellt. Ihre Jahre waren gezählt, und schnell ist die Bahn der Sonne, wenn sie tief am Horizonte steht. Das müde Haupt konnte sich aber nicht ruhig in die Kissen betten; sie mußte Ralph in den rechten Händen wissen.

Diese „Rechte“, gut und klug zugleich, sollte all den schrecklichen Möglichkeiten, wie sie der Stand des Hagestolzes von Ralphs Schlage als düstre Visionen aufziehen ließ, den Zugang wehren: Unverschlossene Geldschubfächer, verwehte Quittungen, vergilbt das Plätthemde und unmodern der Frack, Almosen ohne Wahl dem Schnorrer in die Hand gedrückt — und endlich, endlich — hatte doch Goethe sogar eine Vulpus geheiratet!

Da kam es angeflogen, wie vom Winde hergetragen —

Ralphs Berufung als Archivar S. Kgl. Hoheit des Großherzogs war ein Glück, das Frau von Hagedorf, die Unverwöhnte, einfach auf die Kniee niederzog, und nicht, daß das Glück allein kam, es sah sich sogar nach einem Genossen um.

In der dunklen Lebensperiode, in der an Frau von Hagedorfs Horizont düster „der Pensionär“ aufgegangen war, war neben der Durchschnittsränge auch ein Junge in ihr Haus gekommen, dessen Genossenschaft ihr

zur dauernden Freude reichen sollte — Kurt Ellern. Es war unentschieden, ob Kurt Ralph beeinflusste oder ob die Strömung von diesem ausging. Jedenfalls aber fiel in jene Zeit das Samen Korn für eine herzliche Jünglingsfreundschaft. Ob nun die räumliche Trennung der spätern Jahre die Bande äußerlich gelockert haben mochte, man hatte allezeit Fühlung mit einander behalten. Kein Namenstag der alten Dame ohne die Rosen — kein Jahreswechsel ohne die Glückwünsche Kurt Ellerns. — Nun war Kurt an demselben Ort, ein Mitglied des gleichen gesellschaftlichen Kreises. Das Miteinanderleben der beiden Freunde würde in sanftem Abganz auch in ihre Tage hineinscheinen. Nebenbei that ein andres glückliches Zusammentreffen das Seine, um ihr die „Fremde“ früher oder später zur Heimat werden zu lassen. Eine Kusine von Frau von Hagedorf — auch wahl verwandt seit Kindheitstagen — war als die Gattin des Geheimen Kommerzienrats Lang in der Stadt angeessen. Brillante Verhältnisse; Persönlichkeiten, hoch in Ansehen stehend, und ein einziges Kind (Tochter), eine Mädchenknospe, für die Frau von Hagedorf schon von den Zeiten der Hängehürze her einen ganz besonderen Zug des Herzens gehabt. — Es war ein kleines niedliches Persönchen mit runden braunen Augen — strahlend in Güte und Glückseligkeit am Dasein. Hatte nebenbei ein Paar weiche rosige Händchen,

die überall thätig zugriffen, wo es physisch und moralisch noththat.

Vater Lang, als der Sproß eines alten Hamburger Hauses, war stetig den Pfad zum Reichthum emporgegangen ohne Wagnis in Spekulation und ohne jegliche Extravaganz in der Lebensführung. Vater und Großvater hatten an demselben ölgestrichenen Pulte innerhalb des schlichten Kontors gestanden, und wenn eine Aenderung sich vollzogen, so war es nur die, daß das Wasser im Waschbecken, das sonst der Faktor zu holen pflegte, jetzt dem Löwenkopfe des Leitungshahnes entfloß, ferner, daß dort in der Ecke der Urnheim stand.

„Meine Kinder können sich heiraten, wenn sie wollen, nur daß die raison mit vors Altar geht,“ hatte Großvater Lang seinerzeit gesagt, und dem nämlichen Grundsatz schien Vater Lang zu folgen, jedoch unter dem Zusätze „vorbehaltener Ausnahmen“. Ausnahmen waren beispielsweise der Rittmeister von R., der Premierleutnant von S., insofern äußerer Schneid oft genug innerem Wurmfraß zur Decke diene. Ja, Tochter Mariechen wollte ihren Intimsten gegenüber behaupten, daß eigentlich jeder Offizier der hiesigen Garnison Ausnahme sei. Herr Lang kannte die Herren als Söhne ihrer Väter, kannte die gewisse, halb verlegene, von oben herabkommende Leutseligkeit, mit der dieser oder jener der Besitzer sein Kontor betrat, mit dem Wunsche einer Privat-

Unterredung in dem dahinter liegenden Raume. Der „Herr Sohn“ dieses Vaters war ein schneidiger Bursche, dem die Bestellung für die Marke Heidsieck flott von der Lippe ging. Es mochte ja Kurage und Tüchtigkeit dahinter stecken, nur daß Vater Lang sich nicht bemüßigt fühlte, diese heraufzuholen.

Jedenfalls bangte ihm vor dem Zerstörer, ohne daß es ihm grade um den Mehrer des Geldes — es war ja genug davon da — zu thun war. Ein tüchtiger Charakter von frischer Arbeitskraft und mit einem Herzen für die Kleine — das genügte. Das scharfe Blinzeln nach der Krone über dem Namen war Sache von Frau Lang.

Die Familie hatte sich mit dem Professor geeint, um Frau von Hagedorf bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof würdig zu empfangen. Sie, die Zagende, spürte es warm in ihrem Herzen, als sie Ralph von den lieben, lieben Menschen gleichsam eingehüllt auf dem Perron erblickte. Vater Lang, Mutter Lang — und zum lieblichsten Röslein erblüht, das Mariechen.

Das Hauswesen der Langs, unter des Herrn festem Regimente, war Frau von Hagedorf in innerster Seele sympathisch. Der Reichtum ohne jegliches Brunken zwang ihr die Achtung ab, und wenn über die Silberschätze in den Truhen des alten Kaufhauses die Hand lieblosend hinstrich, so nahmen die dunkeln Schränke voll schim-

mernder Linnen ein Stückchen Seele der deutschen Hausfrau hin.

Wenn man auf dem Hintergrunde dieser gediegenen Pracht das freundliche, warmherzige Kind erschaute, wer hebt den Stein gegen das, was im Mutterherzen an Wünschen leicht zu glimmen begann?

Es wurde zum sanft züngelnden Flämmlein inmitten des Einzuges, bei dem das Mariechen der Tante zur Hilfe beigegeben war, hellen Auges ins Chaos schauend, gleich den muntern Vögeln, an Nützlichkeit aber weit über den Seglern der Lüfte.

Da hält vor der Thür der graue Möbelwagen; an der Längswand den schrägen weißen Streifen, der in roten Lettern die Expedition kündigt.

Stöhnend schleppen die Männer in blauen Blusen. Natürlich, die bequemsten sind die Treppen nicht. — Frau von Hagedorf faßt an, Mariechen faßt an, ja selbst der Herr Professor faßt an, und es lacht etwas in seinem ganzen Gesicht, daß er ansaßt; Mariechen hat es ja nie für möglich gehalten, daß ein Umzug so etwas „Snurriges“ an sich haben könnte, gradezu „kumpavel“, das Theater an Plaisirlichkeit zu überholen. Nach geraumer Arbeitszeit aber spürt sich ein Niederschlag im allgemeinen Thatendrange. Der Schritt der Männer ähnelt dem wankenden Matrosenschritte, Arme hängen müde herab.

„De het's ja woll mit dem Swindel fregen?“ fragt Einer, mit dem Daumen vernehmlich auf den Genossen zeigend.

„Ich würd mit einmal so amböstig, dat ick still stahn un mi verpusten müßt;“ seufzt der Andre, worauf sehr vernehmlich Schlagwörter fallen wie: — „So ne lütte Uvvermüenterung“ — und: — „Die Käm-boddel.“

Mariechen, die Praktische, lächelt. Sie versteht sich auf die zarte Anspielung, und flugs wird eine der bediensteten Frauen nach einem hauchigen Krüge des schäumenden Gerstenjastes zur nächsten Schänke entsandt. — Mit hartem Ruck setzt die schnellfüßige Botin den Labetrunk auf den Fußboden, den Mut der Männer zu neuem Thun anfachend. Elektrisch eilt die Nachricht von Raum zu Raum; die Kiste dient als Sitz, und das Spiel des Lebens sieht sich heiterer an. Angesichts einer Beigabe von trefflichem Alkohol kommt ein „hellsche Lüüd“ ab und an über eine bärtige Lippe. — „Sie tranken das mühsam geholte, das Bier, und ließen nur leer ihr die Krüge.“

Auf dem Fensterbrett eines gesonderten Raumes sitzen auch der Professor und Mariechen, vor sich den Korb mit den mancherlei guten Dingen, wie sie Mutter Lang mit dem sichern Blick der sorgenden Hausfrau unter Beifügung einer Flasche älterer Sorte für die

Gefreundeten entsendet hat. Es hat seine Schwierigkeiten, auch Frau von Hagendorf zu der Teilnahme an der gemüthlichen Aktion zu bewegen; ihre Selbstlosigkeit läßt es sich genügen, daß die Zweie da ein wenig des Miteinanderseins pflegen; ja, selbst inmitten von Stroh und Kisten, Auskunft heischenden Männern und segenden Frauen spinnt die Phantasie ihre goldenen Fäden; webt und webt.

„Kind, o Kind, wir haben ihn verloren,“ sagt in abfallendem Tonklange die alte Dame, als inmitten einer scherzhaften Wendung des Gespräches Ralph plötzlich verstummt; als er mit jähem Schwunge vom Fensterbrett, dem die Hyperbel im Mutterwort den Tigersprung anhängt, sich aus der freundlichen Gruppe löst; Mariechen und dem Frühstückskorbe ohne Reu und ohne Scheu den Rücken wendend. Mariechen fühlt es heiß in ihre Wangen steigen, wie von Verdruß. Sie wendet das Köpfschen dem zu, was da die Treppe heraufschwankt, und versteht, daß sie sich als entthront zu betrachten hat! Das Wiedersehen mit den Büchern an der für die Ankömmlinge bereiteten Stätte will seine Weihe haben. Nur der Professor darf die Bücherliste ins Allerheiligste geleiten!

„Daß ihn, Mariechen,“ klingt es hoffnungsarm; „er hat jetzt den feuersichern Vorhang herabgelassen — zwischen sich und den Forderungen, die das Leben an

den Menschen stellt. In meine Jugendzeit fiel ein abgegriffenes Bändchen Lichtwischer Fabeln, deren eine „Die seltsamen Menschen“ betitelt war:

„Sie sitzen oft am Tisch bis in die späte Nacht,  
Der Tisch wird nicht gedeckt, der Mund nicht naß gemacht,  
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,  
Zwei Heer' im Kampfe steh'n — sie blieben ungestört sitzen“ —

„Und wer waren diese Leute?“ fiel Mariechen ein.

„Bei Lichtwer sind es die Spieler; hier ist es mein Fleisch und Blut.“

„Bringe Deine Seele zur Ruhe, Tante; ich denke nicht, daß Ralph etwas dabei einbüßt. Im Gegenteil: wie die Andern alle zu sein, ist kein Ziel für den Strebenden; die Wege, die er geht, sind seine eignen.“

„Mag sein, mag sein; obschon es mir heute eine besondre Genugthuung gewährt hätte, unter Beirat des Onkels die Familienbilder zu plazieren, daß keines sich verlegt fühle, wenn es von droben herabschaut. Meine Vorfahren haben ein Jeglicher seines Königs Rock getragen, und wie es unser Herrgott mit dem Wehrstand allzeit gehalten, beweist uns die Schöpfungsgeschichte. Er selber war es, der dem Engel vor der Paradiesespforte das Flammenschwert in die Hand gedrückt hat! Mein Vater befehligte das 10. Armeekorps, mein Kind; die Pietät der Tochter, die Verdienste des Generals von Brunneck und die Rücksicht auf das schön gemalte Porträt selbst müssen Hand in Hand gehen, um das



Bild zum Mittelpunkt der ganzen Wohnung zu machen. Ralph sind Familien-Bilder gleichgiltig, und immer noch ist es ihm nicht gegeben, die Tante Euphemia Berger mit ihrer Schwester, die den Niesewand geheiratet hatte — Du weißt doch —, auseinanderzuhalten.“

In Mariechens Augen blitzte es auf: „Wenn er aber der Mann ist, die Daten der Geschichte, und was drum und dran hängt, um so sicherer auseinanderzuhalten? Es geht von ihm die Sage, daß es ihm, gleich Leibniz, gegeben sei, die ganze Aeneide Wort für Wort im Gedächtnis zu haben; — glaubst Du es, Tante?“

Frau von Hagendorf zuckte die Schultern: „Es kann sein, es kann auch nicht. Jedenfalls gebietet die Vorsicht, derlei Proben lieber zu umgehn. Sich derartige Schätze zu eigen zu machen, ist Sache eines außergewöhnlichen Gedächtnisses, und der Mensch, der die Aeneide oder sonst etwas Positives erfaßt hat, wird frei. Was aber die Unrast in die Seele wirft, das ist das Tasten, das Grübeln; immer wieder heran an die Dinge, über die unser Herrgott den Schleier doch nun einmal hat fallen lassen!“

„Aber auf Forschen und Grübeln beruht schließlich doch alles Geistesleben, Tante, und alle Wissenschaft.“

„Natürlich, natürlich; muß sie beruhen, vorausgesetzt, daß es der Welt zu Nutz und Frommen gereicht!

Nur kommt meine Alltagsnatur über die Opfer nicht hinweg — Opfer an gesundem Schlaf, Holz und Petroleum, soviel Sinnen und Zweifeln, der einen Frage in den Rachen geworfen, ob jene verhaßten Etrusker, grausam im Menschenopfer, finster und unsympathisch, über die Alpen oder über das Wasser nach Italien gekommen sind. Seelchen — Seelchen, Solches nagt am Mutterherzen.“

Also — die — Etrusker — sind — es, wenn er so traumverloren vor sich hinblickt! dachte Mariechen, und sie freute sich des Umstandes, daß sie mit ihren kleinen Gedanken an den großen Zielen des Veters ihr Teil haben konnte.

„O, Kind, siehe, siehe!“

Der unvermittelte Ausruf fiel mit dem Heranrollen einer Equipage zusammen, die vor der Thüre des Hauses kurz Halt machte. Eine Viktoria, dunkel in Lack und Polsterung, ein Paar Schimmel, in gebändigtem Feuer, tadellos im Bau und Fell, Kutscher und Diener in weißer Livree. Die Equipage gehörte Frau van Horsman; es war die letzte Aufmerksamkeit des abreisenden Gatten.

„Es müssen schwer reiche Leute sein.“

„Der Alte mit dem Urwald-Sehnen jedenfalls; Heliane, die Stieftochter, aber ist — verwöhnt nach jeder

Richtung hin — als „Partie“ immer ein Wechsel auf eine ungewisse Zukunft — sagt Vater.“

Frau von Hagendorf schaute leicht befremdet auf. Das „sagt Vater“ war ihr lieb. Das Kind ihrer Tage, die Maid ihres Schlags pflegte sich minder merkantil auszudrücken — — hm — hm!

---

**S**chönes Mecklenburg! Deine Seen sind Dein Auge, Deine Buchenkronen sind Dein Haupthaar, und wo sich der volle Zauber von See und Baum vereinigt, liegt, noch fernab vom rasselnden Eisenbahngetriebe, mit seinem wohnlichen Herrenhause und der versteckten Schönheit seines Parkes, das Heim der Burgs.

Wen Warkendorf erfassen soll mit seiner ganzen weisevollen Stille, der meidet den Zugang durch die aufstrebenden Pfeiler des Hofthors, der sucht sich die enge Pforte in der Umfriedigung aus, wo an der äußersten Grenze des Parkes Buchen und Eichen den steilen Hang hinaufwachsen. Der Sonnenstrahl spielt in diesem Teil des Gartens nur verstohlen durch das Blattgewirr der Hundertjährigen, aber jeder Schritt vorwärts führt dem Lichte entgegen, empor zu dem Plateau, das das stolze Herrenhaus von Warkendorf trägt.

Frau Mathilde, die Frau mit dem ungebleichten Haar und dem hellen Blicke, hat sich in dem Parke, der

ihr Element ist, gleichsam den Rahmen um ihr Bild geschaffen. Die Sorge hat an ihrer Lebensthür nur soviel geklopft, als sie muß, um sich als Bestandteil des Erdenlebens kundzugeben. Sie von der Thür ihrer Mitmenschen auch thunlichst zu verjagen, ist das Hauptprinzip in Frau Mathildens Walten. „Gastfrei zu sein, vergesset nicht,“ empfiehlt das Bibelwort; und der Mahnung nachkommend, thut Sommers und Winters das geräumige Haus mit der stattlichen Reihe der Gastzimmer seine Pforten auf. Wer mit den Burgs zusammen jung gewesen, überschreitet auch als Greis die gastliche Schwelle.

Da ist unter den Freunden zunächst ein älteres Ehepaar, ehemals im Kreise angesehnen, nun aber „städtisch“. Sie halten Einkehr mit dem Wachtelschlag, und alljährlich mit neuem Behagen sieht man den alten Herrn von Berkow im Schatten der Veranda sitzen, den breiten Schlapphut auf schlohweißem Haar; im stillen Rückwärtsschauen auf eine thätige Vergangenheit, die gefalteten Hände auf den Stockknopf gestützt. Die Gegenwart zieht an ihm vorüber, und ihre Spuren verwehen; so es aber gilt, bunte Bilder aus alten Tagen heraufzuholen, erstehen sie knapp im Worte, zumeist aber des Nagels Kopf sicher treffend.

Die Arbeit in der fleißigen Hand, sitzt die Getreue aus guten und bösen Tagen hellen Auges ihm zur

Seite. Ihr Sein gehört der Gegenwart, und wo man guten Rates bedarf, heilsamer Tropfen, Pflasters oder eines bewährten Küchenrezeptleins, da hat sie es flugs bei der Hand.

Außer den beiden ständigen Besuchern ist heute noch ein exotischer Gast da. „Der Silchower“ hat Besuch gemacht. Auf geistige Nüanzen geschult, wird Frau von Berkow einer leichten Zurückhaltung in Frau von der Burgs Haltung dem Gaste gegenüber gewahr. Das Gerücht hatte die verwickelten Verhältnisse in Silchow mit Erfolg aufgebauscht, und bei aller vornehmen Bescheidenheit im Auftreten des Grafen traute sie dem Manne nicht ganz. In seinem Verhalten zum Baron kam er ihr vor wie das Käglein, das um den heißen Brei schleicht.

Auch das Wesen des Freiherrn gab Rätsel auf. Wer konnte wissen, wie weit der alte Schwerenöter, der Vollerat, seine Hand bei dem Besuche im Spiele hatte?! — Die Tochter des Hauses war gar nicht zu erblicken, weil auf Verwandtenbesuchen abwesend; wurde aber heute zurück erwartet, wie der Graf erfuhr. Als sein Auge auf ein paar Waldlandschaften in anspruchsflosen Rahmenen blieb, sagte der Freiherr gleichgiltig: „Das Kar-  
lining hats gemacht.“

Kurt hatte im Laufe der letzten Jahre auf fünf bis sechs Ausstellungen vor ungefähr zehntausend Bildern ge-

standen, ohne auch nur einem gegenüber den gleich packenden Griff zu empfinden.

„Aber ich bitte Sie, Baron, das ist mehr als Dilettantismus! Das muß ans Licht.“

Der Baron schmunzelte. „Nun, ich dächte doch, es hinge im richtigen Licht. Aber Sie haben Recht, es steckt wohl mehr darin, als der alte Burg und seine Frau davon verstehen. — Vorzugsweise ist die Karla rabiat auf die alten Meister.“ —

Dann mit raschem Blick durchs Fenster: „Da kommt sie übrigens, die Deern!“

Nun erfolgte ein allgemeiner Ausbruch. Kurt blieb an dem Fenster der Halle stehen; die beiden alten Ehepaare traten vor die Pforte des Hauses, an der Thür des Nebenschlängels wurde Dienstpersonal sichtbar. Hier schwang die Rehbergische das Szepter, der major domus des Hauses schon zu Zeiten der „alten Gnädigen“; starke Hafennase unter den Augen mit buschigen Brauen, vor deren Falkenblick das feinste Gespinnst im Bereich des Souterrains nicht standhielt, sobald die Intrigue gegen die Herrschaft den Faden nezte.

Alle schauten hinüber nach dem Hofthor, in dem grade die Köpfe der Vorderpferde sichtbar wurden.

Kurts Auge erfaßte auf dem Wagen die Gestalt einer jungen Dame von kräftigem, aber schlankem Bau, in ein helles Gewand von schwerer Wolle gekleidet,

schlicht, aber tadellos im Schnitt. Sie fuhr selbst, elegant, Auge und Hand in gleicher Sicherheit. Erst zum allgemeinen Gruß die Peitsche neigend, legte sie die Zügel in die bereitgehaltene Linke des Kutschers, griff nach der entgegengestreckten Hand des Vaters und drückte einen herzhaften Kuß darauf :

„Bitte, erkenne es an, Vater, in zwei Stunden die dreieinhalb Meilen gefahren, und nicht ein warmes Haar,“ und dann, während sie sich elastisch vom Sitz schwang — „Mutter, ach Mutter — wie siehst Du mir denn aus? O, daß Sie da sind, lieber Herr und liebe Frau von Berkow; bist'n braves Vieh, Sultanchen, bist'n Staatshund, aber laß mich leben, laß mich leben! Grüß Gott, Rehberg'sch!“

Dieses wirre Durcheinander von Freuen fällt weg, wenn man in sein Stadthaus heimkehrt, dachte Kurt; Haushofmeister und Kammerdiener sind viel zu geschult dazu.

„O Barkendorf, wie bin ich Deiner so froh!“ erklang die frische, sympathische Stimme des Mädchens weiter, während der zurückschweifende Blick gleichsam von Allem wieder Besitz nahm.

Federnd im Schritt, überschlug sie eine Stufe des Aufstiegs, zögerte aber angesichts des fremden Mannes dort im Flur.

„Klavierstimmer oder Wollsortierer? Nein, keines von Beiden,“ dachte sie.

„Sonniges Geschöpf — Typus des Unbewußten — nichts vom Künstlerpli.“ — So dachte Er.

Als sie dann, des Reifestaubes frei, in lustiger Gewandung wieder im Familienkreise erschien, fühlte Kurt ihre Gegenwart wie Reif auf Blüten; und leise geraunt, erging seinerseits an den Diener der Befehl zum Anspannen.

Das war aber eine eigne Sache. Wenn Kutscher und Leibjäger sich zu dem ein paar Kilometer entfernten Gasthof zum Partiechen Dreiblatt begeben hatten, so war das mehr Berechtigung als Extravaganz. Kurze Visiten sind nicht an der Tagesordnung im Lande Mecklenburg, und wohl oder übel mußte Kurt bleiben.

Während Eltern und Kind die mitgebrachten Grüße die Erkundigungen nach Gesundheit und Saatenstand tauschten, hatte er Gelegenheit, sich die Buchrücken auf dem Schreibtisch der jungen Dame anzusehen.

Ei der Tausend! Dort an der Wand der kühne Pinselstrich?! Hier Carlyle, Macaulay, Kant und Plutarch? Blaustrumpf und Künstlerin geeint in dem holden Geschöpf, das da vorhin dem Wagen entstiegen war?

Es mußte sich lohnen, mit der großen Kleinen ein wenig anzubandeln; es hatte Interesse, zu sehen, nach welcher Richtung hin die Individualität hervorbrach.

Nach keiner Richtung hin! Die ihm gegenüber saß, war eine wohlgezogene junge Dame.

„Formvoll, höflich, aber in innerster Seele ablehnend, wie diese ganze land'sche Sippe,“ kritisierte Ellern in Gedanken.

Die Interessen des Gastes in den Vordergrund stellend, ließ man den Hof und seine Kreise im Gespräche aufziehen, wenn schon der Freiherr nur Brocken dazwischen warf. Der alte Recke spürte bei den genannten Leuten den Draht im Rücken, an dem die Hand des Fürsten den Hölfling lenkt. — Bei Erwähnung einer Frau van Horseman, die eine sehr schöne Tochter aus erster Ehe haben sollte, stand ein erneutes Ausspinnen des Unterhaltungsfadens zu befürchten.

„So—so—so! schöne Tochter! Sehr, sehr schlimm für Sie, lieber Graf, wenn Sie jetzt nicht des Genauesten über den Schweiß an Toilettenpracht zu berichten wissen, unter dem dieser Planet am Horizonte aufgegangen ist.“

Kurt lächelte: „Nicht nur orientiert über Toiletten bin ich, sondern in der außerordentlich erfreulichen Lage, eine Indiskretion beneidenswertester Art auf mich nehmen zu können. Mit der Heimkehr Sr. Königlichen Hoheit und der Erledigung einer andern Familienbeziehung wird mir das Glück zu teil, meine Verlobung mit Fräulein Heliane von Schlehen veröffentlichen zu dürfen. Ich möchte nur noch hinzufügen, daß ich für Wahrung des Geheimnisses dankbar sein würde.“

Was ihn eigentlich zu dem Worte getrieben, darüber war Kurt sich selbst nicht klar. Halb fühlte er sich zu diesen Menschen hingezogen, und die Brücke des Vertrauens sollte aufgeschlagen werden. Halb galt das Wort der herb verschlossenen Mädchenknospe ihm gegenüber.

Die Baronin blickte nach dem Grafen hin. Also eine Schlehens war seine Braut! — Die Schlehens waren im Großherzogtum angeessen, Koryphäen der Landwirtschaft, dem gemäß durchaus die geeigneten Leute für eine nach moralischer Hilfe greifende Hand. Uebrigens eine liebenswürdige Persönlichkeit, dieser Graf.

Das Wort des Freiherrn ging plötzlich, wie unter einem Winde, der irgend einer unbehaglichen Vision den Kehraus bläst! Es war vorgekommen, daß aus allerlei Wirren heraus man nach seinem höchsten Schätze geblinzelt hatte, ja! Charmanter Kerl, der Silchower, im Grunde; hoffentlich angenehmer Nachbar.

„Seltene graue Augen, die der Mann hat,“ dachte Karla, „aber 'ne verflizte Aufgabe für den Maler. Kobalt — Weiß — ein wenig Ocker —“

Der Betreffende selbst aber philosophierte:

Wenn Einer, in dem man einen Ledigen vermutet, sich plötzlich als Verlobter entpuppt, pflegt solche Eröffnung niederzuprasseln gleich Hagelschlag auf blühenden Weizen. Die hier wahrnehmbare Wirkung ist: Frische Brise in schlaffe Segel! — Hm! — Seltsam!

„Wollen Sie uns nicht den Abend schenken, Graf?“ fragte Frau Mathilde im Laufe der fließenden Unterhaltung. „Ihr Tisch in Silchow ist einsam, und der nur auf sich selbst angewiesene Vogel verlernt allgemach das Singen.“

Kurt war die Einladung, von der er fühlte, daß sie außerhalb der Phrase lag, willkommen.

Die Sonne hält sich in den heißen Junitagen lange am Horizonte auf, es schlenderte sich, den länger werdenden Schatten nachgehend, angenehm durch den Garten; als der unbewußte Wissensdrang die Wanderung der Herren durch den Wirtschaftshof folgen ließ, blitzte in Ellerns Auge der Funke des Interesses lebhaft auf.

Jede Einrichtung des von solidem Gemäuer umfriedeten weiten Gehöftes war durchdacht; jeder Innenraum ohne Luxus, aber gediegen und zweckentsprechend eingerichtet. Vom Pferde bis zur Ente führte jedes Lebewesen ein nutzbringendes und doch behagliches Dasein. Die Leute sahen manierlich und sauber aus, und das Gefühl, daß die Hand, die hier an dem Rade des Getriebes lag, eine kraftvolle, aber auch gelinde Hand sein mußte, griff fest und fester Platz.

Das treffliche Diner im Gefolge der Jagd war bisher ziemlich das einzige Band zwischen Kurt und dem Landwirt gewesen. Jetzt trat ein neuer Eindruck an ihn heran. Die gewisse zielbewußte Thätigkeit ohne jegliches

Klappern erzwang sich seine Hochachtung, und in den ersten, sichern Umrissen trat ein Zukunftsbild auf die Leinwand. Es gewann auch in andrer Weise Gestalt, als man sich im Schein der kupfernen Hängelampe um die Abendsuppe an dem mächtigen Eichentisch vereinte. Ehrenwürdiges Stück Hausrat das, insofern die alten Herrschaften dort an der Wand, von denen Einer schon bei Fehrbellin gefochten, die Füße auch unter diesen Tisch gestreckt hatten.

Wirtschaft und Politik wechselten im Gespräch.

Der Freiherr that dem „jungen Mann“ am untern Ende der Tafel „was (bei Reuter) Fritz Triddelfitz was“, unter anderem kund, daß die Bauten für die neue Molkerei-Genossenschaft beschlossene Sache seien. Mit einem Schlage wurde der alte Herr von Berkow jetzt das verkörperte Wohlwollen; seine Hand klopfte väterlich auf die Schulter des Grafen:

„Gratuliere, gratuliere, Silchow muß die Ziegel liefern; hübscher Anfang das!“

„Meine Ziegelei ist außer Betrieb gesetzt. Der Lehm ist erschöpft.“

„Nicht möglich,“ fuhr der Baron auf; „die Ziegelei ist der Pulsschlag für Silchow; Lehm muß sich finden.“

Kurt zuckte die Achseln: „Ich habe einen bewährten Geologen mehrere Tage auf Suche gehabt — keine Spur.“

„Ho — ho — ho!“ — (das war wieder der alte Berfow) „hätt mein Gaudium dran gehabt, den Geologen auf den Trab zu bringen. — Kenne die Stelle, könnte sie aufs Papier werfen, samt allen Keineclauden, Königstafelbirnen, Keinetten und Hasenköpfen, die jetzt drauf wachsen, oder auch nicht wachsen. Bin lange nicht in Silchow gewesen, weiß nicht, wie das dort zugeht, aber wenn eines als Junge die Ohren spitzt und seinen leibhaftigen Vater sagen hört: „De oll Ellern was en Dämekklas —“

„Aber lieber Mann —“

„De oll Ellern was en Dämekklas, daß er die kostspielige Obstplantage partout dahin gesetzt, wo der schönste Lehm unten liegt — denn Meppel seien gut, aber Lehm sei besser —, dann muß doch wohl welcher vorhanden sein. Weiß nicht, wie sich heuer das Kapital mit den Süßfrüchten rentiert, aber vor ein paar Jahren schon hatten die Dorjjungens das Stehlen aufgesteckt — es lohnte sich nicht mehr damit; die Stämme alle vermoost, Raupen und andres Geziefer wie im Paradies. Vielleicht hat sich auch der Igel im Mondenschein ab und an mal sein Kalvillchen aufgespießt; nutzts dem Einen nicht, so frommts dem Andern“; worauf der alte Herr dem Karauschen in Dill seine ungeteilte Teilnahme widmete.

Kurt lachte, aber es war ein Lachen, das nicht ganz

aus dem Herzen kam. Die Obstplantage in Silchow war das Renommierstück beim Dessert der Diners im elterlichen Hause gewesen, wenn man auch nicht grade in der Lage sei, den Gästen die Probe davon zu bieten. Dem Naturgesetz nach müßte der Baum seine Ruhe haben, pfl egte der alte Graf zu sagen. Daß es allsommerlich das Ruhejahr war, wurde Kurt, der sich bereits im Liebäugeln mit der Prämie bei Obstausstellungen gesehen, erst heute klar.

Nach aufgehobener Tafel hatte Kurt Gelegenheit, in dem Verhalten der Familie von der Burg i hm gegenüber wieder seinen Vermerk zu machen: Bisher war er Heroß unter den Weibern — hier nur Gast des Barons! — Die beiden älteren Damen wandelten Arm in Arm in dem von Mondlicht übersluteten Garten — Karla war überhaupt nicht zu erblicken. Vielleicht streifte sie, nach Motiven für die neueste Mondlandschaft suchend, umher; oder hatte sie sie schon gefunden? Dort stand sie ja und schaute stetig empor zu einem überhängenden Aste.

Unwillkürlich reizte es Ellern, ihr nachzugehen; er hemmte jedoch den Schritt, als sie bei seiner Annäherung eine bittende Bewegung machte: „Leise, leise,“ flüsterte sie, „sehen Sie die da droben?“

Nein; zu Anfang sah Kurt gar nichts; dann flimmerte etwas Weißes, das sich allmählig als vier eng

an einander geschmiegte Federkugeln von dem Blattgewirr löste: junge Schnee-Eulen.

Man sprach erst gedämpft; dann erstarb die Rücksicht gegen die Federkugeln, und die Rede ging flott und flotter, während die Zwei den langen dunklen Gang auf und ab schritten, niemand beunruhigte sich darum. Nun, wenn sie ihr Genüge daran fanden, an einander ein wenig Psychologie zu studieren, ließ man sie gewähren; — Kurt war ja ein verlobter Mann.

„Ich habe der Sommermondnacht so ziemlich unter allen Zonen meine Huldigung dargebracht,“ sagte er, „heuer lerne ich es, ihr auf einem neuen Terrain mein Lied zu singen, auf dem Boden des mecklenburgischen Junkers.“

„Es fragt sich aber, ob Fräulein von Schleen in den Sang mit einstimmen dürfte. Wie?“

Kurt blies ein paar Wolken aus seiner Zigarre.

„Die Anpassungsfähigkeit meiner Braut ist allerdings nach dieser Richtung hin noch unerprobt,“ und dann mit etwas künstlich geschürter Genugthuung:

„Meine Heliane ist das Kind der Metropole, nach außen wie nach innen, vom ersten bewußten Atemzuge an.“

„Oh — oh —“

„Ich spüre einen Klang — fast des Mitleids — in Ihren Worten, Baronesse. Oder irre ich mich darin?“

„Um — wissen Sie, zufällig wie Abdel-Kader in der unbändigen Freiheitsliebe der Wüstenjöhne über das Leben in den Städten sich äußert?“

„Nein; — vielleicht liegt mir Abdel-Kaders Fühlen nicht fern, seine Worte aber gänzlich.“

Karla stand still, ihr weiches Organ hatte jetzt einen frohen, frischen Klang:

„Könige sind wir, kein Städter kann uns verglichen werden.“

„Es liegt Schneid in diesem Beduinen; sagt er mehr noch?“

„Ja; und jetzt spricht er direkt zu dem Jagdjunker an dem Hofe Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs:

Du, der Du den Städtebewohner hervorhebst und den Beduinen verschmähst wegen seiner Liebe zum grenzenlosen Horizont; — wärest Du in der Mitte der Sahara erwacht, hätten Deine Füße diesen Sandteppich berührt, Du hättest eingeatmet die balsamische Luft, die Leben schenkt, denn sie hat nicht berührt die Ureinlichkeit der Städte. So sagt Abdel-Kader, und Abdel-Kader ist mein Mann.“

„Das Karlining wird sich nasse Füße machen!“ erschallte dröhnend die Stimme des alten Herrn von Berkow mitten in den Zauber hinein.

Karla lachte, raffte ihr Gewand und eilte in flüchtigen Schritten dem Hause zu.

In ungewöhnlicher Stimmung legte Kurt den Heimweg zurück. — Halb war es der Träumer, der dahinfuhr, halb der Mann, der den Punkt für den Ansatz des Hebels gefunden hatte. Selbst wenn die Behauptung des alten Herrn in Beziehung auf den Wiederaufbau der Ziegelei sich als haltlos erwies, die Art von Land und Leuten, die so viel bewußtes Leben in sich schloß, gab ihm die Seele nicht mehr frei.

Am Tage nach dem Besuche gingen zwei Schreiben an die betreffende Stelle ab. Das eine behandelte die Flüssigmachung eines bedeutenden Kapitals, das andere berief den Geologen zur Stelle.

„Na, daß der Lehm unter den Äppeln lag, das wußte ich längst. Die Äppel waren ja aber dem alten Herrn Grafen seine „Honigpopp“!

Auf Flügeln von Zuversicht und Arbeitsfreude gingen dann abermals Briefe ins Land, der eine an die Gräfin Mutter, der andre an Heliane.

Die Gräfin antwortete umgehend. Sie wollte es loshaben. Alles was mit Silchow zusammenhing, hatte von jeher ihre Nerven in Vibration gebracht. Kurt sei Herr seines Besitzes und könne thun und lassen, was er wolle. Nur vor der Gefahr eines zu großen Liebäugelns mit den Untergebenen wolle sie warnen. Auf das Niveau seines Schafhirten herab zu steigen, geschähe allemal auf Kosten des äußern Menschen. Der Gedanke

eines verlängerten Urlaubs sei unbehaglich, der eines Ausscheidens aus seiner Hofstellung zu unerhört, um überhaupt erörtert zu werden.

Weltflucht flöge den Menschen an, wie Scharlach und Diphtherie. Selbst Napoleon der Große — für die Gräfin deckten sich Effekt und Größe immer — habe seine Tage der Weltflucht gehabt, in denen es ihm das Ziel der Ehre dünkte, Friedensrichter in Malmaison zu werden. Derartige Anwandlungen kämen vor, gingen aber auch wieder.

So die Gräfin.

Und Heliane?

Nun, sie erfaßte die Sache in jener überlegenen Art, die sich mit den Verhältnissen ohne Gefühlsaufwand abzufinden weiß. Der Brief wurde in seine Brüche gelegt: Tu l'as voulu, George Dandin.

---

**K**urt hatte sich in Vereinigung der in den weiten Räumen des Hauses zerstreuten Möbel ein paar Zimmer gemüthlich einrichten lassen — und als erster Gast im alten neuen Heim wurde der Justizrat mit entsprechender Herzlichkeit begrüßt.

„Nun, wie schauts aus, Herr Graf? Wenn ich mir die Bemerkung gestatten darf, so spricht neben der Bräunung der Wange noch manches Andre dafür, daß sich die Schultern stählen, wie?“

„Müssen sie, Verehrtester, wenn die Last nicht abgeworfen werden soll. Wenigstens strast man sich unter dem Bewußtsein, die erbärmliche Straußenpolitik unter sich gekriegt zu haben. Rauh ist die Wirklichkeit, das weiß Gott; aber wenn man ihr fest ins Auge sieht, duckt man das Zagen, obschon ich augenblicklich vor der unbequemen Lage stehe, in die Rubrik: „Gezahltes Lehrgeld“ einen neuen Posten eintragen zu müssen. Vorläufig nur moralisch! Ach was!“

„Liegt die Geschichte zu tief für die Besprechung?“

„O, Gott bewahre! Im Grunde ist sie ja lächerlich. Muß aber ausholen, wenn Sie es absolut hören wollen. Also: Es war an dem ersten Tage meines Hierseins. Ich ritt längs der Grenze zwischen Gut und Bauernhof hin und sah unter dem Gemisch von Ziegen, Schweinen und Gänsen einige Ueberläufer auf meinem Alee. Ich rief dem Hüttejungen, aber nichts rührte sich. Beim Heranreiten belehrte mich nun der blöde teilnahmslose Ausdruck in den Augen, daß der Junge krank sei. Ich erfuhr, mühsam die Antwort herauslockend, den Rest: Seit einem Jahre vater- und mutterlos und demgemäß als Gemeindefind bei der Lumpensammlerin des Dorfes, Frau Kulicke, untergebracht! Das Kind sah gradezu erbärmlich aus; abgemagert bis auf die Knochen, kaum das Notdürftigste an Kleidern auf sich und unter dem zerrissenen Hemde die blauen Flecke des geschlagenen Rückens. Ich setzte mich mit der Ziehmutter in Verbindung. Es sei ihr unmöglich, bei dem geringen Kostgeld den Jungen zu nähren und zu kleiden — der Bengel sei ihr Ruin, so daß ich mich veranlaßt fühlte, den Dorfschulzen in der Angelegenheit aufzusuchen. Der schwor nun das Blaue vom Himmel herunter, daß die Gemeinde über Vermögen thue, und wenn der Junge dabei verkäme, so habe er eben das Pech, Gemeindelast zu sein. Ueberwachung der Ziehkinder stände außerhalb seiner Pflichten.

Da habe ich nun, mein verehrter Justizrath, den Knoten einfach durchgehauen, indem ich das Kind auf meine Kosten im städtischen Waisenhanse zu S., dessen Hausvater ich kenne, untergebracht habe. Die Gemeinde ist der Last enthoben; die Ziehmutter braucht sich nicht zu opfern, und eine Seele ist der Verwahrlosung entrisen. — Ich selbst konnte mich im Hochgefühl der guten That ein wenig sonnen.“

„Wollen Sie mir gestatten, mein lieber Graf, Ihnen den voraussichtlichen Schluß der Geschichte mitzuteilen? Um also mit dem Dorfschulzen zu beginnen: Wie hat sich selbiger mit dem „schön Dank“ verhalten?“

„Rauhbein erster Sorte; Rüpel; that bei der neuen Begegnung, als hinge die Luft voll Paradiesvögel, um mich nicht grüßen zu dürfen.“

„Ja, ja! der liegt nun mit dem Kopf auf den Pfoten, im Belauern der ersten Gelegenheit, sich mit „avec“ als Ihren Widersacher aufzuspielen. Weib Kullicke wird bei ihrem Zug von Herd zu Herd in jedem Haus ein neues Lamentieren loslassen, daß „der Junker“ sie um das letzte Wischen Verdienst gebracht, und schließlich wird sie, durch die Andern aufgehetzt, energisch Ersatz verlangend bei Ihnen antreten.“

„War bereits da! Als Megäre natürlich! — Gräßlich! Läßt mich aber kalt, weil der Knabe geborgen ist.“